1428

Preis: 60 Pfennige.

Der neueste Raub

am

Deutschen Nationalwohlstand.

Von

Germanicus.

„Der Jud' übt die Betrügerei!“ ....
Möglich — aber warum seid Ihr dumm genug,
Euch betrügen zu lassen?
„Frankf. Ztg.“, 4. Nov. 1880.

Ein Pasquill als Vorschein eines Schwindels. — Börsenschrecken. — Die Vergangenheit der Deutschen Handelsgesellschaft in Frankfurt a. M. — Der Rattenkönig der Deutschen Handelsgesellschaft. Gebrüder Sulzbach und Gebrüder Mayer. Die Strohmänner und die Stillen Gesellschafter. — Der Krach vom 23. Januar 1881. Eine Drohung der „Frankfurter Presse.“ „Schmutzliteratur.“ Die „Warnungen“ der „Frankfurter Zeitung“ im Fortschritt von Gebrüder Sachs zu Gebrüder Mayer.

(Neuer Börsenschwindel, 2. Heft.)

Zweiter Anhang

zu

„Die Frankfurter Juden und die Aussaugung des Volkswohlstandes.“

Frankfurt a. M.,
Germanicus-Verlag (Emil Richter).
1881.

Zu haben in allen Buchhandlungen.

52386

Kr 1.—

Der neueste Raub

am

Deutschen Nationalwohlstand.

Von

Germanicus.

„Der Jud' übt die Betrügerei!“ ....
Möglich — aber warum seid Ihr dumm genug,
Euch betrügen zu lassen?

„Frankf. Ztg.“, 4. Nov. 1880.

Ein Pasquill als Vorschein eines Schwindels. — Börsenschrecken. — Die Vergangenheit der Deutschen Handelsgesellschaft in Frankfurt a. M. — Der Rattenkönig der Deutschen Handelsgesellschaft. Gebrüder Sulzbach und Gebrüder Mayer. Die Strohmänner und die Stillen Gesellschafter. — Der Krach vom 23. Januar 1881. Eine Drohung der „Frankfurter Presse.“ „Schmutzliteratur.“ Die „Warnungen“ der „Frankfurter Zeitung“ im Fortschritt von Gebrüder Sachs zu Gebrüder Mayer.

Bibliothek des Carl Gustav Schmidl'schen Antiquariats in Leipzig
1428.

(Neuer Börsenschwindel, 2. Heft.)

Zweiter Anhang

zu

„Die Frankfurter Juden und die Auffaugung des Volkswohlstandes.“

CARL G. SCHMIDL IN WEIPERT.

Frankfurt a. M.,
Germanicus-Verlag (Emil Richter).
1881.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

57 ×71

Vorwort.

Es ist endlich Zeit, daß wir uns erheben gegen die Corruption, die unser Leben und Sein umgarnt, es verfälscht und ausbeutet. Aber es ist nicht genug gethan, daß wir losgehen gegen die Blüthe Jener und gegen die offenerkennbare Entartung. Wir müssen die Axt an die Wurzel legen — an die Wurzel, die tief hineingeht in den Untergrund und sich dort verbirgt, ohne deren Beseitigung jedoch niemals die widerliche Blüthe verschwinden wird.

Offen gestanden, wenn wir uns jener Wurzel nähern, widert sie uns kaum weniger an, als die Blüthe, und wir fürchten, wenn wir sie bloßlegen, so werden wir kaum viel Beifall finden. Dies kann uns jedoch nicht hindern zu thun, was unsere Pflicht ist zum Spott jener Schmähungen, welche die Knechtschaft des Schwindels gegen uns zu schleudern versuchte.

Wir klagen die Juden an, daß sie zerstörend auf unseren Nationalwohlstand einwirken, indem sie nach der einen Seite hin sich an die wirthschaftliche Verlegenheit annisten und dieselbe unter dem Schein der Hülfe völlig ausbeuten und indem sie die äußerste Noth selbst benutzen, um die letzte Habe der Bedrängniß an sich zu reißen. Diese Seite der Angelegenheit hat immer die allgemeine Aufmerksamkeit erregt und hat vielfach mehr oder weniger gelungene und erfolgreiche socialgesetzgeberische Maßregeln auf sich gezogen. Ganz zu unterdrücken vermocht hat man freilich auch den „kleinen Wucher", der diese Seite der Frage kennzeichnet, niemals; selbst Das, was sich gesetzgeberisch gegen diesen kleinen Wucher erreichen ließe, wurde nie völlig erreicht, weil entweder schon die gesetzgebende Gewalt halben Weges stehen blieb — wie ja auch unsere neueste gesetzgeberische That auf diesem Gebiete beweist, wo der ehemalige Abgeordnete für Frankfurt, Herr Lasker, sich so großes Verdienst um den Wucher erwarb —, oder weil die ausführende Gewalt lässig war. So hatte z. B. das Reich schon im Jahr 1529 den Zinsfuß auf 5 pCt. beschränkt und höheren Zins für wucherisch und strafbar erklärt. Gleichwohl blühte der Wucher fort, auch als das Gesetz 1577 erneuert worden war. Selbst richterliche Sprüche hatten keinen Erfolg, wie z. B. der Spruch des Reichskammergerichts zu Speyer gegen den Wucher der Juden in Worms, der keinen Executor und überhaupt Niemanden, der ihn beachtet hätte, fand; so daß die Bürgerschaft endlich zur Gewaltthätigkeit sich gedrängt sah und die Juden im Jahr 1615 aus der Stadt vertrieb. Auch heute noch streitet man sich mit keinem anderen Effect als ungeheuerem Wortaufwand über die Schutzmittel gegen den schleichenden Wucher — so nahe sie liegen —, während dieser schleichende Wucher in aller Ruhe fortwirkt und reiche Ernte hält.

Ganz machtlos aber scheint man gegenüber der anderen vielleicht wichtigeren Seite des Verhältnisses, welche die Ausbeutung des socialen Wohlstandes im Großen betrifft — jener Seite, wo die jüdische Einwirkung zur social-politisch- und ökonomisch-corruptiven wird, wo sie die Moral selbst angreift und vergiftet. Hier aber treffen wir auch sogleich auf den wundesten Fleck der ganzen Sache, auf die Wurzel, die völlig beseitigt werden muß, wenn das Uebel selbst verschwinden soll. Diese Wurzel aber ist die materielle Verquickung der deutschen Wohlhabenheit und des deutschen Einflusses mit dem jüdischen Wucher. Dieser nahm und nimmt seine Mittel und zog und zieht seine Kraft zu einem großen Theil aus dieser Verquickung, zum großen Schaden Derer, welche dieser Verquickung dienen, selbst; denn sie sind dem Wucher und der Corruption lediglich die nächsten Sauger und fallen auch nicht selten als erste Opfer.

Und doch fehlt es gerade nach dieser Seite hin weder an Erfahrung noch an Erkenntniß. Schon im Jahr 1612 und früher beschwerte sich die Frankfurter Bürgerschaft, daß der Rath den Juden städtisches Geld zu billigem Zins leihe, womit Letztere dann die Bürger auswuchern — und im Jahr 1880 noch nimmt der Rath der Stadt Frankfurt Geld zu unnöthigen Bedingungen auf und jagt der Ausbeutung des Volkswohlstandes 18,000,000 Mark in den Rachen. Am 29. Juli 1613 schrieb die Frankfurter Bürgerschaft an den Kaiser, daß die Juden ihren Wucher „durch derjenigen Geld unter uns, die es gewiß bei Gott und Menschen wenig Ruhm haben, auf's Höchste bringen", und ruft deshalb den kaiserlichen Schutz an — und im Jahr 1880 ereigneten sich in derselben Stadt die Affairen Sachs und Schottländer.

Diese Affairen waren aber nur fast kleinliche Vorläufer eines Schwindels, der bei der „Deutschen Handelsgesellschaft", deren Treiben wir schon in den „Frankfurter Juden" mehrfach zu kennzeichnen hatten, gegen Ende des Jahres 1880 zum Vorschein und zu Anfang des Jahres 1881 zum schreckhaften Ausbruch kommen sollte.

Durchsichtig und klar eröffnet sich damit der Blick auf eine Schwindelei, gegen die selbst die der Gebrüder Sachs eine Kleinigkeit ist. Bei Letzterer ward blindes und ungerechtfertigtes Vertrauen betrogen. Bei der „Deutschen Handelsgesellschaft" stehen wir vor der socialen Corruption selbst und vor der Beflissenheit, diese Corruption zur Institution zu machen. Das zur Aufsicht von den Actionären berufene Collegium vergißt seine Pflicht, es täuscht seine Auftraggeber direkt; Mitglieder desselb benutzen ihre Kenntniß der Thatsachen zum offenbaren Raub ....

Nur durch die Presse kann unter den gegebenen Umständen das Geschehene zwar nicht wieder gut gemacht, aber doch zur abschreckenden Warnung gestempelt werden. Und schon heute hat der Verfasser dieser Brochuren die Genugthuung, sein Auftreten vielfach wirksam zu sehen. In der That, wir wären verloren, wenn gar keine andere Stimme, als die des Schwindels und der Raubsucht mehr gehört werden wollte ....

Ein Pasquill als Vorschein eines Schwindels.

Die gestörte „geschäftliche Fraidigkeit" wieder zu gewinnen und die Schafe sammt und sonders zur ewigen Schur einzuhürden, machten Wucher und Schwindel in der zweiten Hälfte des Jahres 1880 die erstaunlichsten Anstrengungen. Ihre ganze Meute ließen sie los, rohe Kläffer und metrisch geschulte wurden gehetzt um Alles, was widerspenstig sein wollte, niederzubeißen; und diese Kläffer waren fürchterlich gehorsam; sie gaben ihrer Herrschaft Nichts nach an Lüge und Niedertracht, obwohl Wucher und Schwindel beide culminiren. Was jemals die semitischen „Geistesheroen" geleistet in der Beschimpfung der Deutschen — es wurde übertroffen durch die Miethlinge, bei deren Jedem man veranlaßt ward, den Namen rückwärts zu lesen, um, wie bei der „Times", die Erklärung für ihre bezeichnungslose Haltung in einer eminenten socialpolitischen und noch mehr socialökonomischen Frage zu finden.

Aber ihr Beginnen ist doch vergeblich; man erreicht in solchen Dingen Nichts durch Verschiebung und Verhüllung der Wahrheit; diese durchbricht auch die stärksten Schranken. Und man erreicht noch weniger durch bodenlose Frechheit, selbst wenn man durch sie einen Augenblick verblüfft, mag solche Frechheit selbst zu Markt gebracht werden wo man sie gewohnt ist — in der „Frankfurter Zeitung".

Sicher nicht kann ein Judenknecht und eine einem Juden gehörende Zeitung die Frechheit höher treiben, als wenn sie in unserem eigenen Lande zu uns sagen[1]:

---

[1] „Frankfurter Zeitung" vom 4. November 1880 im Feuilleton „Zur Judenfrage". Wir lassen den Schluß dieses frechen Pasquills des süddeutschen Hauptorgans der Alliance israélite zur Kennzeichnung folgen:

„Der Sturm ist da, weil er kommen mußte.

Sucht doch nicht nach speciellen und besonderen Ursachen. Sie helfen mit, wie das Ungeziefer in Goethe's „Pater Brei":

Ratten, Mäuse, Flöh' und Wanzen,
Müssen all' beitragen zum Ganzen!

So viel sie auch ableugnen wollen, der Glaubensfanatismus, der blasse Neid, die niedrige Habsucht spielen alle ihre Rolle mit, aber der Grund und Boden ist die alte Barbarei, die einen Gegenstand sucht, gegen den sie ihre überstrotzende Gewaltthätigkeit ausüben kann und glaubt, diesen Gegenstand in dem ihnen unangenehmen und überlegenen Judenthum gefunden zu haben. Etwas muß gestürmt werden; nach dem äußeren Düppel wurde das innere Düppel gestürmt, nach dem Franzosen-Kriege der Vatikan, nach diesem der Socialismus und jetzt, wo kein anderer Krieg in Sicht ist und man doch die Brutalität nicht im Leibe behalten kann, muß der Jude herhalten?

Haut ihn!

Warum?

Weil er gescheidter ist, als Ihr?

Ich kann wesentlich aus den meisten Vorwürfen, welche den Juden gemacht werden, nichts anderes herauslesen, als den Ingrimm des geistig Zurückstehenden gegen die höhere Intelligenz, gegen die ältere und tiefer eingedrungene Civilisation. „Der Jud' übt die Betrügerei",

Ihr nennt uns Betrüger? — nun gut, aber warum seid Ihr dumm genug, Euch betrügen zu lassen? .... Wahrhaftig, wir wären so dumm, wie die Juden hier präsumiren, wenn wir uns nach solchem gemeinen Ausfall noch einen Augenblick von unserem Humanitätsgefühl abhalten ließen, diese frechen Betrüger, was zu sein sie ohne Weiteres zugeben, zurückzuweisen nach Verdienst. Noch kommt der Hohn ein wenig zu früh, wenn der Judenknecht weiter sagt: Möglich, daß die Juden sich der gesammten Presse bemächtigt haben, aber warum waret Ihr einfältig genug, sie Euch entwinden zu lassen?

Gewiß, wir haben es ernst genommen eines Tages mit der Emancipation der Juden. Wir haben uns Jahr und Tag vorgesagt, es sei eine Schmach, daß wir Menschen unter uns minderberechtigt sein ließen. Und wir haben geglaubt, daß nur die Noth die Juden gezwungen habe, den Wucher zu ergreifen und parasitisch die Früchte unserer Arbeit aufzunagen. Wir haben den Juden gleiches Recht gegeben mit uns, zugleich haben wir alle Schranken, welche die Vergangenheit dem Wucher gegenüber aufrichtete, abgebrochen. Ja, noch mehr .... wir haben zugelassen, daß dem Wucher im Großen eine freie Rennbahn geplant wurde, ganz nach dem Willen und nach den pfiffigen Angaben der Juden. Wir haben es gethan im Namen der Freiheit ... Und nun hören wir's... hören wir's von der „berühmten" „Frankfurter Zeitung", deren Redacteure — wie sie uns so oft gesagt haben — die Repräsentanten der Freiheit selbst sind: Warum waret Ihr Esel!....

Wahrhaftig, das ist der Dank der Gemeinheit und der Frechheit! ... Und

---

lautete eine Zeile in einem Verse, der auf dem Giebel eines alten Hauses in Klein-Linden bei Gießen angeschrieben war. Möglich — **aber warum seid Ihr dumm genug, Euch betrügen zu lassen?** — Die Juden haben sich der gesammten Presse bemächtigt! — Auch möglich — **aber warum waret Ihr einfältig genug, sie Euch entwinden zu lassen?** — Die Juden beherrschen den Geldmarkt und damit die Börse, den ganzen Handel und Credit. — **Sehr möglich — aber wie könnte eine kleine Minderheit dieses fertig bringen, wenn sie nicht mit überlegener Verstandeskraft (!) ausgerüstet wäre und mit größerer Nachhaltigkeit und Energie arbeitete?** — Die Juden haben mehr Aemter inne, sie zählen mehr Advocaten, mehr Aerzte, als sie dem Verhältniß nach haben sollten! — Wahrscheinlich — aber bei der entschiedenen Abneigung mancher Regierungen zugleich doch der sprechende Beweis, daß sie befähigter sind oder wenigstens ihre Fähigkeiten auf den richtigen Punkt zu concentriren wissen. — Der ganze Reichthum des Volkes kommt nach und nach in ihre Hände! — Sehr wahrscheinlich, denn sie saufen nicht wie Ihr, verthuen nicht mehr Geld als sie haben, sparen, sind häuslich, führen meist ein tadelloses Familienleben, arbeiten unermüdlich früh und spät mit Intelligenz — wie könnte es ihnen fehlen? Macht es ebenso und Ihr werdet ebenfalls reich werden. Aber nein! de Candolle hat ganz Recht: in Euch wühlt noch der finstere Geist der barbarischen Ahnen, die den friedlichen Kaufmann auf der Heerstraße überfielen und plünderten!

O edle Barbarei, angeführt durch Junker und Pfaffen! Man hat sie groß gezogen mit Kriegen und Gewaltthätigkeiten aller Art, und nun sie die dünnen Hüllen gesprengt hat, mit welchen man sie vermummte, nun wundert man sich, daß sie sich reckt und Jenem in das Gesicht schlägt, weil er eine krumme Nase hat, diesen an der Gurgel packt, weil er einen gefüllten Geldbeutel besitzt, einem Dritten ein Bein stellt, weil er auf hohem Platze steht! Mag mein Landsmann Hillebrand noch so schamroth werden in Florenz: — sie mußte aufbrechen, diese Knüttelblüthe der Barbarei, der raub- und raufluſtigen Rohheit, und man irrt sich sehr, wenn man glaubt, daß Fortschrittspartei und Secessionisten kräftig genug seien, sie herabzuschütteln. Sie rühmen sich sogar ihrer Barbarei! Wie über diese, so wird Hillebrand auch noch über manche andere Blüthen der Barbarei schamroth werden müssen, denn die Judenhetze ist nicht die letzte! Naturgesetze lassen sich nicht umgehen, sondern müssen ihren Lauf haben ..."

man kann kaum glauben, daß sie noch überboten werden könnte. Aber dennoch . . . denn die Juden beherrschen nur deshalb Börse, Handel, Credit, weil sie mit überlegenen Verstandeskräften ausgerüstet sind und mit größerer Nachhaltigkeit und Energie arbeiten! . . . .

Dies druckt und veröffentlicht die „Frankfurter Zeitung" in einer immerhin noch deutschen Stadt. Aber wer schreibt es? . . . Kein Anderer als Herr Karl Vogt in Genf, jener reklamenhafte Naturforscher, der sich allerdings vorzugsweise mit Parasiten beschäftigt und daher wohl besonderen Geschmack an diesen Geschöpfen finden mag. Für ihn mag der Begriff der „Arbeit" nur in parasitischer Verbindung vorhanden sein und es wird ihm leicht, die Arbeit z. B. des Frankfurter Börsenjuden zu verherrlichen. Diese Arbeit . . . Morgens ein Spazierritt in den Wald oder ein Spaziergang durch die Promenade nach dem Comptoir . . . Hier Frankfurter Zeitung und Berliner Börsencourier gelesen und Course „geschätzt" . . . dann die schweißtreibende „Arbeit" an der Börse . . . endlich die Mittagstafel — aber nicht zu 10 Pfennig wie die „saufenden" und „verthuenden" deutschen Arbeiter in Frankfurt in Menge für sich anrichten lassen — . . . weiter in's Café . . . noch einmal ein Stündchen auf dem Comptoir, hierauf in die „Kammer" um die Mittagsarbeit der Börse fortzusetzen . . . dann? . . . nun Oper und Theater, Palmengarten und Zoologischer Garten stehen ja offen . . .

Stupende Arbeitsamkeit . . . vor ihr müssen jene deutschen Kanalarbeiter, die in Frankfurt für 1 Mark 30 Pfennig täglich vom Morgengrauen bis zur Nacht in Koth und Schlamm zu wühlen haben, sich tief verstecken . . . Und allen Ernstes sagt endlich der famose „Mitarbeiter" der „Frankfurter Zeitung", die Juden nehmen den ganzen Volksreichthum mit Recht in Besitz, denn sie saufen nicht wie Ihr, verthuen nicht mehr Geld als sie haben, sparen, sind häuslich, führen meist ein tadelloses(!!) Familienleben(!!!), arbeiten unermüdlich früh und spät mit Intelligenz — wie könnte es ihnen fehlen? . . . Wir haben uns zu freuen, daß wir Herrn Vogt nicht mehr zu den Deutschen zu rechnen brauchen, unter uns wäre er ja der berühmte „einzige" — Lebendige; und wir acceptiren mit Vergnügen den Vorwurf, daß die Juden nicht saufen wie „Ihr". Denn wir saufen allerdings kein Blut; wir saugen auch nicht aus, wenn wir „saufen". Beides überlassen wir den Parasiten; und auch das Hochgefühl, sich an fremder Haut vollzusaufen. Diese niederen Geschöpfe verthuen wohl auch nicht mehr als sie haben . . . aber Herr Sonnemann ist Hauptschuldiger am Opernhausbau in Frankfurt — da hat er allerdings nicht sein Geld verthan. In dieser Hinsicht hat er ja bewährte Collegen genug . . . Gebrüder Sachs . . . Gebrüder Mayer von der Deutschen Handelsgesellschaft . . . wer möchte diese beschuldigen ihr Geld verthan zu haben? . . . Und was das jüdische „tadellose Familienleben" anlangt . . . in Frankfurt, wo man Gelegenheit hat, es kennen zu lernen, lacht darüber Jedermann . . . .

Indeß, beschwört ihn nur herauf, den „finsteren Geist unserer Ahnen" . . . er wird sicher kommen Euch zu zermalmen . . . Herren und Knechte des Schwindels.

Wir sehen tagtäglich, daß Ihr glaubt, Ihr würdet unter dem Zeichen der Frechheit, der bodenlosen, siegen, und bei'm Blick auf Eure Gehülfenschaft mögt ihr Grund haben zum frühen Triumph. Aber vergeßt nur nicht, daß der Aus-

wurf des Mannes noch nicht der Mann selbst ist und auch nicht der Auswurf einer Nation diese selbst. Ihr werdet mit Schrecken erfahren, daß wir mit Eueren Verstandeskräften es immer noch aufnehmen und auch mit Euerer Energie und nachhaltigen Arbeit. Und wenn Ihr uns Esel nennt, weil wir einem idealen Zug nachgaben und Euch jedes Recht bei uns gewährten; wenn Ihr uns Esel nennt, weil wir sogar die Schranken gegen Euere wucherischen Praktiken beseitigten . . . nun denn, es kann Euch begegnen, daß wir der Erkenntniß zugänglicher sind, als Ihr meint . . . Wahrhaftig, alle Euere Anstrengungen, Euer Recht uns auszubeuten, zu beweisen, werden diese Erkenntniß nur fördern.

Fahrt nur fort, unsere Unbefangenheit für Dummheit zu erklären. Fahrt nur fort, das Vertrauen, das wir Euch — immerhin unachtsamer Weise — zugewendet, zu belohnen wie die Gebrüder Sachs und die Gebrüder Mayer. Fahrt nur fort, die usurpirte Publicistik so in den Koth zu ziehen wie die Herren Sonnemann[1] und Cohnstädt . . . Fahrt nur fort so . . . fahrt nur fort so . . .

Börsenschrecken.

Der 23. Januar 1881 ist einer der denkwürdigsten Tage für die Jobberei. An ihm kam einer der gelungensten Streiche, deren sie sich rühmen darf, zum Vorschein . . . ein trefflicher Commentar zu dem Hohn der „Frankfurter Zeitung“:

„Der Jud' übt die Betrügerei . . .
Möglich — aber warum seid Ihr dumm genug, Euch betrügen lassen!“ . . .

Allerdings lag die Sache schon eine ziemliche Weile in der Luft. Aber als sie nun in ihre volle „Gloire“ — die Juden französeln gern — trat, da verblüffte sie selbst jene unverfrorenen Gemüther, die auf dem Börsenboden ihr „Arbeits“-feld gefunden haben. Daß eine Bankdirection unter den Augen eines zwölfköpfigen „Aufsichts“raths und theilweise mit Bewilligung desselben so ziemlich die ganzen verfügbaren Mittel einer großen Actiengesellschaft fortschafft, und zwar das respectable Sümmchen von etwa sechs und einhalb Millionen Mark, das ist in der That ohne Zweifel ein Spaß, wie er selbst in der Geschichte der Häufung des jüdischen Reichthumes nicht allzuoft vorkommt und wie er „Eurer Dummheit“ von der bekannten „Klugheit“ „uns'rer Leut“ nicht alle Tage zum Verständniß dargeboten wird.

Wirklich, selbst in den Börsenkreisen fand man das Stück sehr stark. Aber wo noch der Sinn für Ehre und ehrenwerthes Thun lebendig war, oder wo man wenigstens begriff, welchen Einfluß ein derartiger Vorgang auf den guten Ruf des Frankfurter Platzes haben müsse, da fühlte man sich von Schrecken erfaßt. Noch war der Fall der Gebrüder Sachs in lebhafter Erinnerung; noch der des

[1] Seit dem Krach der Deutschen Handelsgesellschaft ist ein neuer großer Betrug in Frankfurt zum Ausbruch gekommen. Diesmal nicht in den Kreisen der „haute finance“. Er betrifft den Hülfsverein für Gewerbtreibende. Es wird Zeit sein, sich mit demselben gelegentlich des kleinen Wuchers zu beschäftigen. Herr Sonnemann hat mit dieser Sache Nichts zu thun; aber gewohnt aus Allem Nutzen zu ziehen, machte er eine Versammlung der Geschädigten im Hinblick auf die bevorstehende Reichstagswahl nolens volens zur Wahlversammlung und ließ sich dazu einladen, richtiger ein„drillen“. Da producirte er denn, gestützt auf die falsche Behauptung, bei der Handelsgesellschaft wären nur reiche Leute betheiligt, die Theorie: „Ja, Bauer, das ist was Anderes!“

Advocaten Schottländer, dessen „Verdienste“ um die Besitzer von Coupons österreichischer Bahnen die „Frankfurter Zeitung“ so sehr zu rühmen wußte. Und schwerlich faßte man es an diesem Tage recht, daß aller guten Dinge drei sein müssen . . . selbst da, wo man nicht bezweifelt, daß es gut ist, daß die Juden unseren Nationalwohlstand mit allen Mitteln aufsaugen und an sich ziehen . . . Aber auch weitere völlig unbetheiligte Kreise wurden erfaßt von Schrecken und Zorn. Auf solche Weise sehen wir unser Nationalvermögen verwaltet . . . Der antisemitische Zug, der ohnehin in Frankfurt weit tiefer geht, als man meint, empfing durch den Vorgang stärksten Nachdruck, der schwerlich abgeschwächt worden ist durch den philosemitischen Vortrag, der im Demokratischen Verein am Tage nach dem Ausbruch des Scandals gehalten wurde, um die Socialpolitiker, welche an diesen Dingen nachgerade genug haben, zu schmähen und zu verdächtigen; und den semitischen Ausbruch am zweiten Tage danach im Kaufmännischen Verein gegen die Deutschen, denen es endlich zu arg wird mit der israelitischen „Theilnahme an den Gütern der deutschen Nation“.

Auch von auswärts kamen Echo's, welche auf den Eindruck, den der Scandal gemacht hatte, deuteten. In der auswärtigen Börsenpresse machte sich der selbstgefällige Pharisäismus breit . . . Zum Theil wurde die Sache von dieser Seite zu einem Triumph persönlichen Concurrenzgegensatzes benutzt — so durch den „Berliner Börsencourier“, der zunächst einen boshaften Seitenhieb auf die „Frankfurter Zeitung“ führte, indem er sagte: „Während die „Frankfurter Zeitung“ stets so gern bei der Hand war, alle auswärtigen Vorkommnisse, die ihr nicht behagten, vor den Richterstuhl ihrer Kritik zu ziehen, schweigt sie in Bezug auf die traurigen Vorgänge bei der Deutschen Handelsgesellschaft, in Bezug auf die durch maßlose Speculationen verpufften sieben Millionen Mark vollkommen still und hat für diese „vaterstädtische“ Katastrophe kaum ein paar Zeilen übrig . . .“ Und sogar zur Reclame für die Berliner Börse wird der Fall von dieser Seite alsbald ausgenutzt, indem der „Berliner Börsencourier“ pharisäisch sein Beileid ausdrückt und sich von aller Schadenfreude freispricht — trotzdem man in Frankfurt vielfach mit einer unangenehmen Selbstgefälligkeit über Berliner geschäftliche Vorkommnisse abzuurtheilen liebe und insbesondere ein Theil der Frankfurter Publicistik, die Alles, was anderswo passirt, schonungslos geißelt, für fehlerhafte Zustände im eigenen Hause aber, von denen sie doch unmöglich bis zu diesem Augenblick ohne alle und jede Kenntniß gewesen sein kann, bisher kein tadelndes Wort gehabt, es nach dieser Richtung hin es zu einem gewissen Ruf gebracht hat —[1] dann aber fortfährt: „Aber es mußte den hiesigen Kreisen Angesichts des nunmehr Geschehenen wohl mit Recht zu ganz besonderer Genugthuung gereichen, daß die vor noch nicht allzu langer Zeit von Frankfurt aus gemachten Bemühungen, die Actien der Deutschen Handelsgesellschaft an der Berliner Börse zur Einführung zu bringen, an der Vorsicht (?) des hiesigen mit der Einführung betrauten Bankhauses gescheitert sind, daß die Durchführung des proponirten Geschäftes von der

[1] Man sieht, die Juden fühlen sich in Deutschland schon ganz entre-nous. Die Judenpresse in Frankfurt ist ihnen ohne Weiteres Frankfurt selbst. Aber in Frankfurt giebt es auch noch andere Leute, und unter deren ausgesprochenem Beifall veröffentlicht Germanicus seine Angriffe auf die Jobberei und auf die Jobberpresse.

vorherigen Vorlage des 1880er Geschäftsberichts der Handelsgesellschaft abhängig machte (??). Wäre es damals nach dem Wunsche der Frankfurter Interessenten gegangen und hätte nicht gerade die hier an Ort und Stelle beobachtete Solidität (!!) den ganzen Plan vereitelt, so würde das Unglück, welches die Handelsgesellschaft betroffen hat, sich hier wohl in ganz anderer Weise geltend gemacht haben, als es heute thatsächlich der Fall gewesen ist."

Während aber die Jobberpresse auf diese Weise eigentlich nur ihre selbstgefällige Frivolität zur Schau trägt[1], kommt in anständigen Blättern schon der Ernst der Frage bestimmter zum Ausdruck; so in der Stuttgarter „Deutschen Reichspost", die sich sehr treffend ausspricht; sie schließt mit den Worten: „Wir können unmöglich glauben und glauben es auch nicht, daß man mit der Veröffentlichung der Hiobsbotschaft auch nur einen Augenblick gezögert hat. Denn sonst hätten ja „Eingeweihte" Zeit gehabt, Uneingeweihte „einzuseifen." — Selbstverständlich war es mit der Versicherung des Verfassers, er glaube nicht, daß man mit Veröffentlichung der Hiobspost nur einen Augenblick gezögert habe, nicht sehr ernst gemeint. Jener wußte natürlich sehr gut den Zusammenhang der Dinge, er wollte nur in sublimer Weise winken — während an dieser Stelle und für die Persönlichkeiten, die hier in Frage kamen, nur rücksichtslose Schärfe einigen Eindruck machen konnte. Aber nicht zum ersten Mal setzte die „Deutsche Handelsgesellschaft" die wirthschaftliche Welt in Aufregung durch Manipulationen, die wohl bei der Jobberei ihre wohlfundirte Ehre genießen, die aber vom Standpunkte der gesunden Wirthschaftlichkeit kurz und gut als erbärmlich zu bezeichnen sind und die dem Socialpolitiker als die schlimmsten Förderer der socialen Gefahr erscheinen. Mit diesem neuesten Skandal bestätigte sie nur, daß es eine schlimme Stunde für Frankfurt war, als der Gedanke, dieses Institut zu gründen, entstand. Denn nicht nur ward stets von ihm aus der unheilvollste Einfluß auf die wirthschaftlichen Verhältnisse Frankfurts selbst geübt —: nach außen hin wirkte es lediglich im Sinne wüster Speculation, indem es seine große Capitalmenge auf einzelne Punkte des Waarenmarktes concentrirte — nicht etwa um diese im handelspolitischen Sinne zu stützen und zu beleben, sondern um sie in den Wirbel der Jobberei zu reißen und an sie die Hebel der Volksausbeutung anzusetzen.

Noch ist die famose Kaffeetreiberei bald nach Gründung der Gesellschaft in lebendigem Gedächtniß; Jene war von dieser inscenirt und noch heute sind die Wunden, welche die frivole Manipulation geschlagen hat, nicht vernarbt. Diesmal ist es neben dem Kaffeemarkt, der Eisenmarkt, sodann der Petroleummarkt, auf die unsere Blicke zu lenken uns die Gesellschaft zwingt, wobei zugleich die Wellen des trüben Gewässers sich schon vollständig mit den Fluthen der gewöhnlichen Fonds-Börsen-Jobberei mischen.

Die Actien der Deutschen Handelsgesellschaft erlitten binnen drei Wochen im December 1880 einen Coursverlust, der dem fünften Theil des Nominal-

[1] Die Jobber selbst lassen freilich ihrer guten Laune ohne alle Scham freien Lauf und machen faule Witze: „Der Aufsichtsrath heißt May, der Director heißt Mayer und die Actionäre sind die gemaierten"... oder fluchen: „Du sollst einen Leibbrand haben!"... mit Anspielung auf die suspendirende Firma Leipprand & Co.

werthes gleichkam. Dieser Coursverlust wurde veranlaßt durch Massenverkäufe von Actien durch große Actionäre, die der Verwaltung nahestehen und über die Ergebnisse des Geschäftsbetriebes unterrichtet waren. Schon im December versetzte solche Schleuderung selbstverständlich die kleineren Actionäre, welche über die Geschäftsergebnisse der Gesellschaft gar Nichts wissen, um so mehr in die größte Unruhe, als von Seiten der Verwaltung günstige Aussichten auf das Geschäftserträgniß des laufenden Jahres eröffnet worden waren, während sich Jene zunächst in Schweigen hüllte und während der Frankfurter Börsenwächter, genannt „Frankfurter Zeitung", dessen Beziehungen zu den Verwaltungsräthen der Deutschen Handelsgesellschaft die Einziehung bester Informationen nahelegten, sich einfach damit begnügte, einen Artikel der „Hamburger Börsen-Halle" zu umschreiben, wobei allenfalls noch ein vages Gerücht erwähnt und einige ebenso banale als wohlfeile Redensarten über „Frühergesagtes" (woran sich schwerlich Jemand erinnert) producirt, sowie einige harmlose Rathschläge ertheilt wurden . . .

Ueberdies war, was die „Frankfurter Zeitung" gerüchtweise in ihre Umschreibung des Börsenhallenartikels einflocht, unrichtig. Es ward gesagt, daß die Newyorker Commandite der Gesellschaft auch an Schienenlieferungen große Verluste erlitten hätte, daß aber das angelegte Capital nur etwa 1,500,000 Mark betrage — was immerhin zehn Procent des gesammten Gesellschaftscapitals ausmacht. Diese Commandite hat auch wirklich große Verluste erlitten, aber nicht nur im Schienen-, sondern auch im Kaffeegeschäft, sie war mit verwickelt in die große Kaffeetreiberei, die in den amerikanischen Seestädten damals verunglückte, und es ist sehr begreiflich, daß die bekannte Neigung der Verwaltung der Deutschen Handelsgesellschaft für den Artikel Kaffee sie zu einer außerordentlichen Leistung nach dieser Richtung hin veranlaßt hat. Allein Mayer Brothers waren auch auf das Stärkste verwickelt in Speculationen der Stockbörse . . .

Umsomehr wäre es schon damals Pflicht des Verwaltungsrathes der Deutschen Handelsgesellschaft — von welchem vier Mitglieder auch der Frankfurter Handelskammer angehörten — gewesen, die Sachlage öffentlich darzulegen, um der Agiotage, welche sich alsbald an diese dunklen Vorgänge angenistet hatten, die Spitze abzubrechen. Denn wenn die größere Ruhe, welche erfreulicherweise das Publicum den jobberischen Maßnahmen gegenüber noch bewahrt, Letzteres bisher vor blindem Losschlagen seines Actienbesitzes schützte, so schwebte über demselben doch augenscheinlich eine große Gefahr. Entweder mußte es durch eine fortgesetzte bloße speculative Contreminirung endlich so beängstigt werden, daß es dahin kam, seinen Besitz zu verschleudern und der Jobberei auf diese Weise einen billigen Gewinn in den Schooß zu schütten; oder es waren wirklich sehr große Verluste erlitten und auch dann behielt die Jobberei Zeit, gemächlich, wenn auch unter sinkenden Coursen ihren Actienbesitz dem Publicum zuzuschieben und diesem einen großen Verlust aufzubürden. Solche Artikel, wie die Umschreibung der „Frankfurter Zeitung", arbeiten den Manipulationen der Jobberei direct in die Hand, indem sie eine große Gefahr dunkel an die Wand malen, zugleich aber doch abwiegeln. Wenn der beabsichtigte Zweck erreicht ist, dann tönt die Flöte wieder anders; natürlich aber immer so, daß die Jobberei — sie darf freilich nicht so kleinlich auftreten — am Bläser nach wie vor ihre Freude haben kann

Diesmal war kein Augenblick zu vergessen, daß die Gebrüder Sulzbach[1] die Deutsche Handelsgesellschaft beherrschen. Was aber ihnen der deutsche Volkswohlstand schon verdankt, das weiß man und das bleibe unvergessen. Wir müssen immer zur größten Vorsicht auffordern, wo sich der Arm dieser Leute zeigt.

Gleichwohl ging Das, was diesmal zu Tage kommen sollte, über Alles, was selbst von dieser Seite erwartet werden konnte. Mit einer Perfidie ohne Gleichen ward der raffinirteste Betrug geplant und ausgeführt, während das betheiligte Publicum in volle Ruhe eingewiegt wurde, um nach vier Wochen in Schrecken zu erwachen.

Die Vergangenheit der Deutschen Handelsgesellschaft[2].

Wie schon erwähnt, wurde die Deutsche Handelsgesellschaft mit gewaltiger Reclame in das Leben gerufen; diese Reclame blieb ihr ein getreuer Begleiter und selbst nach den bezeichnungslosen Vorgängen, welche uns hier beschäftigen, hat sie sich noch nicht zur Ruhe begeben. Das Institut wurde gegründet im Jahre 1872, entstand also der Epoche der unverschämtesten Gründerei. Demgemäß wurde natürlich dem Publicum Wundersetwas über die segensreichen und reichthumbringenden Absichten, die an diese Gründung angeknüpft seien, vorgemacht. Vor Allem die Phrase von der verlorengegangenen und wiederzugewinnenden Bedeutung Frankfurts wurde zum Ueberfluß wiedergekaut und dieselbe ist seitdem den Faiseurs des Instituts nicht aus dem Mund gekommen. Schon dies läßt leicht den wahren Zweck der Gründung erkennen; denn eine gute Einrichtung hat derartige Reclamen nicht nöthig, man erkennt ihren Werth an ihrer Wirksamkeit. Nun preise aber Einer die Wirksamkeit der Deutschen Handelsgesellschaft .... nur ein Einfältiger oder ein Schalk könnte es wagen. So wurde denn thatsächlich das Institut nur gegründet, um die schwindelhafte Ausbeutung jener Epoche systematisch in den Waarenhandel hineinzutragen und diesen im Sinne der Spielbörse zu „fructificiren". Dem entsprachen sowohl die weiteren Pläne der Gründer als die ersten Unternehmungen des Instituts.

Schon in den Jahren 1873—74 stürzte sich die Gesellschaft in die waghalsigsten Speculationen, und die grandiose Kaffeetreiberei, welche damals alle Welt in Aufregung setzte, hätte leicht eine Katastrophe wie die heutige herbeiführen können. Schon damals erregte das Gebahren des Instituts die allgemeinste Entrüstung, wenn auch nicht Seiten der direct Betheiligten, so doch der urtheilsfähigen Kreise des größeren Publicums. Im Hinblick auf eine ungenügende Kaffeeernte wurde ein Kaffeewucher im größten Stile in Scene gesetzt. Wie jetzt in Amerika wurde damals in Holland fast das ganze Capital der Gesellschaft festgerannt und zwar schließlich keineswegs mit dem erwarteten Effect, während, wie gesagt, leicht genug Alles wie jetzt verlaufen konnte. Aber freilich, der da-

[1] Vgl. Germanicus, Die Frankfurter Juden und die Aufsaugung des Volkswohlstandes 5. Aufl. S. 23.

[2] Vgl. a. a. O. S. 39, 59.

malige Haupt-Partner beim Geschäft — Schöffer in Rotterdam — war kein Jude, also keiner von Denen, die, wie die „Frankfurter Zeitung" bestätigt, Betrügerei üben, weil wir dumm sind! So brachte denn die Affaire der Handelsgesellschaft erklecklichen Gewinn, den freilich das Publicum in den theueren Kaffeepreisen bezahlen mußte, und während gerade dem Waarenhandel, dessen legitimer Entwickelung angeblich die Deutsche Handelsgesellschaft dienen soll, die übelsten Nachwehen bereitet wurden. Viele Kaffeefirmen, welche dem Schwindelzuge des Instituts zur „Belebung des legitimen Handels" gefolgt waren, die aber nicht in der Lage waren, dem jähen Wechsel der Situation rasch genug Rechnung zu tragen, hatten schwere Verluste zu erleiden. Auch der Sturz der Frankfurter Firma Leipprand & Co., welche in so engen Beziehungen zur Deutschen Handelsgesellschaft stand, empfing seinen ersten Anstoß in jenem Kaffeeschwindel und das Geschäft erlitt damals ihre ersten großen Verluste, welche den Austritt des früheren, nun verstorbenen Theilhabers und die Aenderung der Firma zur Folge hatten.

Auch auf dem Gebiete des Petroleumhandels suchte die Leitung der Deutschen Handelsgesellschaft Lorbeeren; indeß mit noch weniger klingendem Erfolg wie bei'm Kaffeegeschäft, aber mit derselben traurigen Beeinflussung des ehrenhaften Handels wie bei Jenem. Auch hier hatte sowohl das Publicum als eine Anzahl der auf diesem Gebiete heimischen Geschäfte die schwersten Verluste von einem Geschäftsgebahren, welches im Grunde lediglich demonstrirt, wie treffend die Alten das Wesen solcher Dinge erkannten, indem sie den Kaufleuten und den Dieben denselben Gott gaben.

Indeß hatten die Chefs der Handelsgesellschaft weit sichrere und gewinnbringendere Geschäfte stets im Auge. Sie wollten ein großes Waarenleihgeschäft in Frankfurt etabliren und faßten — „Patrioten" wie sie sind! — den feinen Plan, sich durch die Stadt Frankfurt das Fundament zu ihrem Pfandhaus legen zu lassen. Die Stadt Frankfurt sollte mit dem Aufwand der „lumpigen" Summe von vier Millionen einen Kanal von Mainz nach Frankfurt bauen, also jene Summe den Herren Gebrüdern Sulzbach und Consorten schenken. Damals war die Zeit der Strohmänner. Die Aufsichtsräthe, Herr Götz-Rigaud als biederer Bürger in Volks- und Bürgerversammlungen, Herr Leipprand als Stadtverordneter, erwarben da ihre Verdienste . . . Der Streich mißglückte. Eine Kraft, die damals noch verborgener war als heute, erhob sich in aller Stille gegen den grandiosen Streich; ihre Thätigkeit war sonderbar erfolgreich und sie bewahrte die Stadt Frankfurt vor einer neuen unverantwortlichen Verschleuderung von 10 Millionen Mark — wofür ihr Träger von Herrn R. Leipprand in öffentlicher Stadtverordnetensitzung beschimpft wurde . . . Dieser Vorgang zeigt deutlich, mit welcher Frechheit, aber auch mit welchem Glück das Raubcapital das Gemeinwesen in seinen Dienst zu pressen und dessen Mittel auszubeuten sucht. Selbst wenn sich die Handelsgesellschaft um den Handel selbst einiges Verdienst erworben hätte — was wir indeß bestreiten — durch ihre Ausbeutungsversuche des Gemeinwesens wurde sie schon längst zum gemeingefährlichen Institut.

Es war im Jahre 1874, also schon nach Ausbruch der wirthschaftlichen Krisis, wo sich die Gemeindebehörden Frankfurts mit den Prätensionen der Gesellschaft, deren Deckung die Handelskammer übernommen hatte, befassen mußten.

Das Verlangen der Handelsgesellschaft ging auf Erbauung eines Kanals von Frankfurt nach Mainz neben dem Main, dessen Baucapital, das auf 4 Millionen Gulden veranschlagt war, die Stadt durch eine $4^1/_2$procentige Zinsgarantieleistung aufbringen sollte. Es scheint kaum denkbar, daß eine solche Zumuthung einer Stadt von 100,000 Einwohnern gemacht werden konnte; umsomehr als damit zugleich eine der größten wirthschaftlichen Ungeheuerlichkeiten, die denkbar sind, zum Ausdruck gebracht wurde. Der Plan bezeichnet geradezu eine ökonomische Verrücktheit. Denn der Main ist schiffbar, wenn er allerdings auch den augenblicklichen Anforderungen — die zum Theil jedoch Mode-Anforderungen sind — nicht ganz entspricht. Wer aber wirthschaftlich denkt, der wird nie eine wirthschaftliche Basis, die vorhanden, aber unzulänglich ist, des letzteren Umstandes halber einfach verwerfen, sondern er wird sie zu verbessern suchen. Dieser Gedanke lag jedoch der ungemein lebhaften Agitation, welche für das Kanalisationsproject in Scene gesetzt wurde, absolut fern. Die Handelsgesellschaft focht mit allen Mitteln scheinbar nur für Ein Interesse — für das Interesse, die neuerlich in Mode gekommenen, aber keineswegs sehr praktischen großen Rheinschiffe bis Frankfurt heraufbringen zu können; obgleich dieselben hie und da schon bei Coblenz sitzen bleiben und lichtern müssen.

Für die Bequemlichkeit, die dadurch möglicherweise für einige Interessenten sich machte, sollte nun die Stadt Frankfurt eine jährliche Last von 500,000 Mark — (der ungefähre Betrag der $4^1/_2$procentigen Verzinsung des aufzuwendenden Capitals) — auf sich nehmen; während der mainaufwärts nach Frankfurt gehende Verkehr zu jener Zeit noch nicht 500,000 Centner betrug. Und eine solche Zumuthung stellte die Handelsgesellschaft durch die Handelskammer an die Stadt zu derselben Zeit, wo Jene die Hinausverlegung der Bahnhöfe in das Feld in zustimmender Weise begutachtete — eine Verlegung, welche dem Eisenbahnverkehr der Stadt, der fast 20,000,000 Centner beträgt, mit einer erdrückenden Last belegt. Es genügt schon die Zusammenstellung dieser beiden Thatsachen, um die wirthschaftliche Einsicht, die sich bei Betreibung der fraglichen Verkehrsangelegenheiten geltend macht, zu charakterisiren; noch mehr aber den Egoismus, der eine falsch berathene öffentliche Meinung benutzt, um sich auf fremde Kosten zu bereichern. Man schien dies mit der Zeit auch zu erkennen; man schien einzusehen, daß das Interesse der Stadt Frankfurt auf anderer Seite liegt als das der Deutschen Handelsgesellschaft, welche thatsächlich jenes Interesse nur auszubeuten sucht. Wenigstens nach der Debatte in der Frankfurter Stadtverordneten-Versammlung im Sommer 1880, wo die Frage der Kettenschifffahrt auf dem Main erörtert wurde, schien in letzter Stunde eine andere Anschauung, als sie bisher unter dem Einfluß der „Deutschen Handelsgesellschaft" in Geltung war, Bedeutung zu gewinnen. Der Oberbürgermeister sprach aus, daß die Richtung, welche die Handelskammer unter dem Einfluß der Handelsgesellschaft und ihr nach die Gemeindevertretung eingeschlagen hat, ernste Bedenken errege. Und in der That, so energische Vertretung bei der Angelegenheit bisher die Interessen der „Deutschen Handelsgesellschaft" gefunden hatten, so stark wurden die Interessen der Stadt Frankfurt in den Hintergrund geschoben. Der „Deutschen Handelsgesellschaft" kommt es, wie oben erwähnt, nur darauf an, die großen Rheinschiffe nach Frank-

furt in einen günstigen Hafen zu bringen, damit sie an Letzterem Lagerhäuser erbauen und vermittelst derselben ein schwunghaftes Waarenpfandgeschäft in Gang setzen kann. Die Interessen der Stadt Frankfurt bei der Sache sind aber wesentlich andere. Indeß scheinen die Faiseurs der Deutschen Handelsgesellschaft Personen und Verhältnisse allzu genau zu kennen, um deßhalb den Muth sinken zu lassen[1]. Sie vertrauen ohne Zweifel auf Künste, von denen die der öffentlichen natürlich aber tief versteckten Verdächtigung noch die anständigste ist. Als im Jahre 1879 der Kampf wegen des Specialinteresses der Handelsgesellschaft in

[1] Um die Unverfrorenheit dieser Richtung zu kennzeichnen, folge schon hier ein Sprechsaal-Artikel des „Frankfurter Beobachter", dem der Ursprung an der Stirne geschrieben steht, unter der Ueberschrift Ansichten über die Deutsche Handelsgesellschaft gegenüber den auswärtigen (Offenbacher) Verlangen: „Wenn wir auf die Gründung der Deutschen Handelsgesellschaft zurückgehen, so sehen wir, daß sie von Herren in's Leben gerufen wurde, die schon zu altfrankfurtischen Zeiten Institute von allgemeinem Interesse für unsere Vaterstadt errichtet haben. Wir nennen hier: Deutscher Phönix und Annere, Frankfurt-Hanauer Bahn, Schleppschifffahrt, Providentia und Eiserner Steg u. s. w. Als nach den stürmischen Zeiten von 1866 Frankfurt sich selbst wieder gefunden hatte, und zur Erkenntniß gelangt war, daß es auf Staatshülfe nicht rechnen könne und jetzt auf eigenen Füßen stehen müsse, sah man auch ein, daß etwas Positives geleistet werden müsse und nicht blos sparen und Schulden abtragen wie früher. Nach und nach bildete sich der Palmengarten und der Zoologische Garten; die Stadt fing an, die verschiedenen Durchbrüche in's Werk zu setzen; der Dom wurde renovirt, das Stadtarchiv und die Dreikönigskirche in Angriff genommen, kurz in allen Branchen unserer lieben (!!!) Vaterstadt regte es sich, und Jeder wollte etwas beitragen, um ihren und dadurch seinen Nutzen zu befördern. In derselben Zeit traten auch jene Herren wieder zusammen, um, wenn möglich, nach Frankfurt den Waarenhandel wieder zurückzuführen, und hat die Deutsche Handelsgesellschaft in dieser Beziehung stets zu wirken gesucht. (Solche Unverschämtheit ist klassisch!) Daß noch nicht Alles geglückt ist, liegt theils in den Zeitverhältnissen, daß aber die Handelsgesellschaft versucht hat, für Frankfurt viel zu leisten, beweisen die abgehaltenen Wollmärkte, die Förderung der Mainkanalisation und die weitere Bearbeitung des Lagerhaus- und Docks-Projects. Was nun die jetzigen Verluste in New-York und die damit zusammenhängenden Anschuldigungen in der Presse betrifft, so muß, um ein klares Bild zu bekommen, erst genaue Abrechnung von Amerika da sein. Die Anschuldigungen, der Verwaltungsrath habe bereits im December etwas von der Sache gewußt, aber nichts davon erzählt, beweisen indessen nur, daß gerade der Verwaltungsrath seine Schuldigkeit gethan hat. (Der Verfasser verdient ein Denkmal. Karl Vogt muß sich vor ihm verstecken.) Jedes Geschäft hat im großen Ganzen mehr oder weniger seine Geschäftsgeheimnisse, und so dürfte es auch wohl hier stehen, und ist in erster Linie die Frage aufzuwerfen: hat die Handelsgesellschaft durch die Verzögerung des Bekanntwerdens Geld verloren, oder hat die Direction durch das Nichtbekanntgeben der Gesellschaft Geld erhalten? Nach Allem, was man hört, sind die Schienen (größtentheils von der Regierung gekauft) als Consignationswaare nach Amerika gegangen; also sind sie für die Filiale New-York anvertrautes Gut und von dem Commanditcapital getrennt zu erhalten gewesen. Bei genauer Aufstellung der Activa in New-York dürften sich vielleicht Summen finden, an welche allein die Handelsgesellschaft Ansprüche hat. Für uns und Deutschland ist es eben immer noch ein großer Fehler, daß die Regierung zu wenig Handelspolitik treibt, sonst müßte es an Handen derselben schon möglich gewesen sein, genaue Aufstellung, womöglich Pfänder zu erlangen. Sollten die Schienen indessen in Docks gegangen sein, dann dürfte wohl schwerlich in diesem Augenblick etwas dafür zu lösen sein; Zeit ist unbedingt nöthig."

Auf solche freche Weise hofft eine Gesellschaft (resp. gewisse Herren Aufsichtsräthe, die den Verlust einer fetten Tantième, die zu „verdienen" man sich kein Bein auszureißen braucht, schmerzlich empfinden), welche vor sechs Jahren der Stadt eine Last von 10 Millionen aufzuhalsen suchte und nun deren wirthschaftlichen Ruf auf das Aergste geschädigt hat, nicht nur sich zu retten, sondern immer noch ihr liebstes Ziel, die Organisation des Waarenwuchers in Frankfurt, zu erreichen! . . .

Folge einer tiefbeklagenswerthen Kundgebung der städtischen Behörden in der Frage der Kettenschifffahrt wieder offen geworden war und der Gesellschaft derselbe Gegner, dem sie schon ihre erste Niederlage in der „Rhein-Main-Kanal"-frage verdankte, ihr wieder scharf, diesmal im „Frankfurter Beobachter" entgegentrat, glaubte die Clique keine bessere Waffe finden zu können, als gemeine Verdächtigung, indem sie frischweg erklärte, ihr Gegner sei von den Mainzern bestochen! . . . Als darauf aber die gebührende und vernichtende Antwort nicht ausblieb, brauchten die Herren das Privilegium der Feigheit und benutzten ihren Einfluß bei der Redaction des „Frankfurter Beobachter", um den Gegner mundtod zu machen.

Nach dem mißglückten Angriff auf das Vermögen der Stadt Frankfurt und nach dem Ende der Kaffeetreiberei tastete die Handelsgesellschaft eine Weile hierhin und dahin; Actiencours und Dividende sanken. Nur in der Stille arbeitete die Gesellschaft an der Verwirklichung ihres Waarenpfandgeschäfts, nicht ohne vorläufig recht günstigen Erfolg.

Die Ablehnung der Zumuthung der Deutschen Handelsgesellschaft an die Stadt Frankfurt ihr für ihr — erst zu erbauendes — Waarenpfandhaus eine bequeme Zufahrtstraße mit Ausladeplatz zu erbauen, erfolgte in der Form, daß die durch Handelskammer und Magistrat vertretene Forderung auf Uebernahme des ganzen Kanalbaues gar nicht in Betracht kam, während der Commissionsantrag auf Uebernahme der halben Garantie von dreißig anwesenden Stadtverordneten fünfzehn Beistimmende fand und diesmal statt durch „Stich" durch „Knopf"-Entscheid (der Vorsitzende hieß nämlich Knopf) scheinbar im Sinne der Handelsgesellschaft entschieden wurde. Aber der Hauptgegner des Frevels wußte wohl, daß damit das ganze Project in dieser Form begraben war; er sprach dies auch in einem „Eingesandt", das in der „Frankfurter Zeitung" veröffentlicht wurde, aus. Denn die Faiseurs der Deutschen Handelsgesellschaft wußten wohl, daß das in den Kanal zu steckende Capital selbst zur Hälfte nie einen Pfennig Zins tragen würde. Hätte die „liebe Vaterstadt" das Geld gezahlt, da hätte das Ganze einen schönen und einträglichen Tanzplatz für den Wucher abgegeben. Aber selbst fünf Millionen etwa zum Nutzen der Stadt Frankfurt — der durchaus nicht abzusehen ist[1] — aufzuwenden, das fiel den Herren nicht im Traum

[1] Es ist zwar ganz richtig, aber auch geeignet, ganz falsche Anschauungen zu veranlassen, was ein Correspondent der „Hamburger Börsen-Halle" schreibt: „Wenn gewisse Frankfurter Kreise die Handelsgesellschaft zur Erreichung von Frankfurter Privatzwecken halten wollen — wie es z. B. in einem heutigen „Eingesandt" im „Frankfurter Journal" heißt, daß man die Handelsgesellschaft wegen der zukünftigen Waarenbeleihungen nicht entbehren könne — so mögen sie sich mit ihrem Geld ausschließlich diese Gesellschaft machen, nicht aber das Capital von Actionären, die meistens außerhalb Frankfurt domiciliren, ihren Privatzwecken dienstbar machen." — Diese gewissen Kreise sind keine anderen als die des Aufsichtsrathes selbst. Alle die Kundgebungen, die sich endlich in die „Sprechsäle" der Blätter flüchten müssen, weil gewisse Redactionen nachgerade Furcht bekommen vor den Folgen, welche ihr allzuunverfrorenes Auftreten im Dienste des Schwindels für sie haben dürfte, kommen von daher. Thatsächlich herrscht in allen Kreisen Frankfurts, denen nicht die Börsenfrivolität in Fleisch und Blut übergegangen ist, die größte Entrüstung über den Vorfall und man findet es unbegreiflich, daß die Directoren der Deutschen Handelsgesellschaft noch freien Fußes sind. Uns gegenüber hat man von Seiten, welche selbst mit der Börse vielfache Beziehungen unterhalten, sich verwundert ge-

ein. Diese fünf Millionen und noch ein paar Millionen mehr konnten die „ehrlichen" Herren Gebrüder Mayer, wie wir nun wissen, für sich selbst brauchen. So kam denn scheinbar einige Ruhe in die Angelegenheit.

Gleichwohl durfte natürlich der vortreffliche Gedanke, der Gemeinsamkeit die Kosten der Fundirung eines jedenfalls erträgnißreichen Waarenwuchers der Handelsgesellschaft aufzubürden, nicht aus den Augen gelassen werden. Man rückte jetzt dem Staat zu Leibe. Die Handelskammer vertritt ja immer das Interesse der Stadt Frankfurt!! Ihrem Gutachten verdanken die Bockenheimer, daß sie in Zukunft die Frankfurter Bahnhöfe besitzen werden und rührend war die Besorgniß für die Niederräder Waschfrauen, zu deren Nutz und Frommen die im Interesse gewisser Leute ruinirte Hessische Ludwigsbahn ihre überflüssige Mainbrücke durch eine noch überflüssigere Fahrbahn nach dem fürsorglichen Wunsche der Frankfurter Handelskammer vertheuern sollte. Nicht minder erstaunlich ist die wirthschaftliche Weisheit der städtischen Vertretung, welche das Bahnhofsgeschenk an Bockenheim noch vermehrte durch die unentgeltliche Hergabe der Hälfte der dazu nöthigen städtischen Grundstücke . . . eine Weisheit, die sich noch im Jahre 1878 kennzeichnete durch ein magistratliches Gutachten, nach welchem die Lagerhäuser in unmittelbarer Verbindung mit Mainhafen und Güterbahnhof zu erbauen sein sollten, während nach dem bereits damals feststehenden Bauplan die Entfernung der beiden Letzteren von einander ungefähr Einen Kilometer beträgt. — — In beiden fand die Handelsgesellschaft [1] selbstverständlich beredte Fürsprecher, um Das, wozu die Stadt nicht zu gewinnen gewesen war, durch den Staat verwirklichen zu lassen. Und dabei leuchtete wieder der famose „Patriotismus" der Herren von der Deutschen Handelsgesellschaft in wunderbarster Weise. „Schlaumaier" waren diese Herren jederzeit. Und die Art, wie sie nun die Verdienste der Stadt Frankfurt vor der national-ökonomischen Staatsweisheit „fructificirten", hat uns

---

äußert, daß die Staatsanwaltschaft noch nicht in die Angelegenheit eingegriffen habe. Wenn hie und da noch die Meinung, daß die Handelsgesellschaft zum Vortheil Frankfurts zu wirken gesucht habe, vorkommt, so darf man nicht vergessen, mit welchem Aufwand von Mitteln dieses beklagenswerthe Vorurtheil zu erwecken, zu unterhalten und zu verbreiten gesucht worden ist. (Vgl. Germanicus, Die Frankfurter Juden; S. 60.) Jedenfalls aber ist dies Vorurtheil stark im Schwinden.

[1] Abgesehen von den stillen Gesellschaftern der Handelsgesellschaft sind Handelskammermitglieder die HH. Sulzbach, Graubner, Götz-Rigaud und Leipprand. Letzterer war, wie schon erwähnt, auch längere Zeit ein sehr eifriges Mitglied der Stadtverordneten. Auch der Vorsitzende der Aufnahme-Commission der „stillen Gesellschafter", Herr R. Ch. Haußer, ist Mitglied der Handelskammer. Man kann also eigentlich die Handelskammer als einen Ausschuß der Deutschen Handelsgesellschaft bezeichnen. Ein sehr einflußreiches Mitglied der Stadtverordnetenversammlung ist der als juristischer Vertreter in Gesellschaft des Herrn Directors Welcker nach New-York gesandte Rechtsconsulent der Deutschen Handelsgesellschaft, Herr Dr. Matti.

Zur Orientirung lassen wir hier die Namen der Aufsichtsräthe der Deutschen Handelsgesellschaft folgen:

Rudolf Sulzbach.	A. W. E. Haase.
S. Kohn-Speyer.	P. C. W. v. Donner.
A. Götz-Rigaud.	Heinrich Flintsch.
R. Leipprand.	Carl Ludwig Funck.
Arthur May.	C. Klotz.
Georg v. Weisweiller.	Fr. Graubner.

Directoren sind W. Mayer und C. Welcker.

eigentlich selbst Vergnügen gemacht. Denn eine Staatsweisheit, die in Frankfurt die Bahnhöfe in das Feld hinausverlegt, während sie in Berlin mit kolossalen Kosten eine Eisenbahn mitten durch die Stadt hindurch führt, verdient auch einmal eine treffende Strafe — deren Kosten freilich nicht sie bestreitet. —

Oft war nämlich hervorgehoben worden, welche hervorragende Stellung hinsichtlich ihres Beitrages zu den Staatslasten in Preußen die Stadt Frankfurt einnimmt, während von Seiten des Staates nur wenig für das materielle Interesse Jener gethan wurde. Man gab dies auch staatlicherseits zu und zeigte sich bereit, den Wünschen der Stadt entgegenzukommen[1]. Darauf bauten die Herren Schlaumaier & Co. ihren Plan, den Staat eintreten zu lassen, wo die Stadt versagte. Es war dazu nur nöthig, daß man einerseits der öffentlichen Meinung, andererseits der Staatsbehörde plausibel machte[2], daß Das, was thatsächlich nur Interesse der Deutschen Handelsgesellschaft war, Interesse der Stadt Frankfurt sei. Und dies wurde erreicht nach der einen Seite durch die Presse, welche die öffentliche Meinung bearbeitete, auf der anderen durch die Handelskammer, welche die Behörden bestürmte. So hat denn in der That das Interesse der Deutschen Handelsgesellschaft als Pseudo-Interesse der Stadt Frankfurt das wirkliche Interesse dieser besiegt; die famose Leitung Jener konnte sich der angenehmen Hoffnung hingeben, daß die Herstellung der Fundation ihres Waarenwucherhauses auf fremde Kosten nur noch eine Frage der Zeit sei — und damit auch die Einführung des wüsten Waarenschwindels, wie er bisher durch die Commanditen betrieben worden war, an den Platz selbst.

Wenn nun auch die Deutsche Handelsgesellschaft während dieser stillen Maulwurfsarbeit nach ihrem tieferen Ziel auf dem eigentlich speculativen Gebiete mehr tastete als griff, so war sie doch nie unthätig. Den Kaffeemarkt ließ sie nie aus dem Auge; dann hielt sie den Petroleummarkt ebenfalls für besonders beachtens-

---

[1] Wegen des Zusammenhanges können wir nicht vermeiden, inhaltlich einen Theil des in „Die Frankfurter Juden", S. 59 und 60, Gesagten zu wiederholen.

[2] Ein Beispiel, wie die öffentliche Meinung bearbeitet wurde: Im Frühjahr 1880 hielt das Bürgercolleg (s. „Die Frankfurter Juden", S. 58) eine Sitzung zur Besprechung der Angelegenheit. Herr Götz-Rigaud, das „Aufsichts"-Raths-Mitglied der Deutschen Handelsgesellschaft, las dabei ein dickes Heft, als dessen Quelle das Conversations-Lexicon und etwa noch Spamer's „Buch der Erfindungen" sofort zu erkennen war. Dies hinderte den „Producenten" jedoch nicht, seine Anschauung oder vielmehr Das, was er für diese ausgab, als das Ergebniß seiner „Praxis" zu bezeichnen, wobei es selbstverständlich nicht ohne die üblichen Seitenhiebe auf die verhaßten „Theoretiker", welche schon damals die Deutsche Handelsgesellschaft als ein Schwindelinstitut ersten Ranges betrachteten, abging. Indeß blieb Herr Götz-Rigaud nicht ohne Erwiderung und es war im Fortgang der Debatte leicht zu erkennen, daß die Versammlung — es handelte sich speciell um den Mainhafen und um die Lagerhäuser — der Ansicht des Gegners der Deutschen Handelsgesellschaft zuneigte. Nun war aber Herr Müller-Reutz jun., das aufgehende Gestirn am publicistischen Himmel (s. a. a. O., S. 62), als Zeitungsreferent anwesend. So ergab sich denn, als nach einigen Tagen ein Bericht in den Blättern erschien, daß Alles, was gegen Herrn Götz-Rigaud gesagt worden, in dem jedenfalls ungewöhnlich langen Kanal der Ohrmuschel des Berichterstatters verloren gegangen war, während die „Rede" des Herrn Götz-Rigaud in dem Referat leuchtete wie ein Streichholz in der Finsterniß. — Derartige Vorkommnisse sind in Frankfurt hergebracht. Das politische Vereinsleben wird in seiner Wirksamkeit auf die Umgebung vollständig paralisirt durch eine Preßcensur, in deren Handhabung sich Unwissenheit und Perfidie brüderlich theilen.

würdig. Allerdings im Oel glitscht man leicht; aber gleichwohl scheinen in diesem Oel die Gebrüder Mayer ihren Händen die nöthige Geschmeidigkeit für ihre festen Eisengriffe gegeben zu haben. Zu diesen kam im Jahre 1880 bei Beginn der Eisenpreissteigerung den Herren von der Handelsgesellschaft der leuchtende Gedanke. Dieser Gedanke leuchtete ja in Frankfurt verschiedenen Leuten; den Herren Hahn ging er auf als Lothringer Eisenwerke, und die Herren Gebrüder Mayer und Consorten — nun die waren ja, soweit sie in Deutschland kein Glück gehabt hatten, drüben in Amerika, im Treibhause des Schwindels, und hatten die Deutsche Handelsgesellschaft in der Hand.

Noch im besten Gedächtniß war die Verfahrungsweise gelegentlich der Kaffeetreiberei. Auch damals war der größte Theil des Capitals der Handelsgesellschaft sozusagen auf eine Karte gesetzt worden. Warum nicht jetzt die „Eisenconjunctur" benutzen, um das Spiel von damals — wenigstens zum Schein — zu erneuern? So dachten die Gebrüder Mayer und bald hatten sie sich mit den maßgebenden Köpfen des Aufsichtsraths verständigt; die Strohmänner nickten von selbst. Denn abgesehen davon, daß ihnen jede klare Einsicht in Das, um was es sich handelte, abging, hatten sie zum Theil sich als „stille Gesellschafter" geradezu in Abhängigkeit von der Direction begeben. „Coulant" hatte diese ihre Creditgrenze bei der Handelsgesellschaft gezogen; aber jeden Augenblick konnte diese Grenze ungünstig verändert werden. Wie sollte da Widerspruch aufkommen können gegen Propositionen der Direction und der „angesehensten" Aufsichtsräthe, in deren Hintergrund erstaunliche Gewinne glänzten?

Gebrüder Sulzbach und Gebrüder Mayer. Die Strohmänner und die Stillen Gesellschafter. Der Rattenkönig der Deutschen Handelsgesellschaft.

Die Deutsche Handelsgesellschaft ist wesentlich eine Domäne der Gebrüder Sulzbach, in deren Einfluß sich noch Herr Arthur May und Herr von Weisweiller[1] theilen. Die übrigen Mitglieder sind meist unbedeutende, in kleinen und kleinlichen Interessen befangene Persönlichkeiten, die es nur dann über die Stellung bloßer Strohmänner hinausbrachten, wenn sie benutzt wurden, irgendwo die Kastanien aus dem Feuer zu holen.

Es versteht sich von selbst, daß die Gebrüder Sulzbach aus dem großen Krach, der einen großen Theil unseres Nationalvermögens in die Hände der Juden schleuderte, sehr gekräftigt hervorgingen. Und während der mageren Jahre fehlte es ihnen nicht an reicher Gelegenheit, ihre „Verdienste" zu consolidiren und erheblich zu vermehren. Während die halbe deutsche Nation hungerte oder ihr Eigenthum unter den Händen zerrinnen sah, saßen die „großen Bankiers" an

[1] S. „Die Frankfurter Juden", S. 25. — Die Firma Weisweiller gehört zu den ärgsten Agioteuren am Frankfurter Platze. Im Februar 1881 brachte der „Berliner Börsen-Courier" ein merkwürdiges Cirkular der Firma, das selbst dem Jobberblatt zu stark war, an das Tageslicht.

jenen Quellen, die, wie man weiß, um so frischer springen, je felsiger und steriler die Umgebung wird. Es ist daher auch gar kein Wunder, daß den Gebrüdern Sulzbach selbst das Grün der Frankfurter Promenade, wo sie sich angesiedelt haben, als Dorn im Auge erscheint und daß sie zu erreichen wußten, daß eine Reihe der schönsten Bäume dort in den Sand gelegt wurden.

Die Agio's, die während der Schwindelepoche gemacht wurden, konnten fast verzehnfacht werden während der dürren Zeit. Kaum der zehnte Theil der von Sulzbach emittirten „Werthe" behauptete im Jahre 1875 noch den Emissionscours; die meisten derselben waren schon damals bis unter $^2/_3$ des Emissionscourses gesunken, viele standen mehr als 50 Procent niedriger, mehrere waren werthlos geworden. Und damals war der tiefste Punkt des Coursherabganges noch keineswegs erreicht. Aber erst zu diesem Zeitpunkte wurde die Ernte reich und konnte mit Sicherheit eingebracht werden. Denn das war der Zeitpunkt, wo selbst größere Kräftigkeit mißmuthig den lange gehaltenen Besitz an mobilen Werthen aufgeben mußte, weil die Noth zwang oder die allgemeine Herabgestimmtheit sich in jeden Verlust schicken ließ. Erwäge man die Differenz zwischen dem höchsten und zwischen dem niedrigsten Stande der Course; bedenke man worin die „Kunst der Agiotage" besteht — nämlich darin, zu Zeiten des Capitalandranges die Stimmung in Hitze zu treiben, zu Zeiten der Capitalknappheit jene zur Hoffnungslosigkeit herabzudrücken, während der tiefere Einblick in die Verhältnisse eine sichere Beurtheilung der Verhältnisse gestattet; bedenke man endlich die Vergangenheit der vortrefflichen Brüder an der Bockenheimer Landstraße, wie sie Nichts kennen als Geldzusammenraffen und dabei nach Anstand, Schicklichkeit und Ehrenhaftigkeit nicht im Mindesten fragen, so wird man einigermaßen sich vergegenwärtigen können, mit welchem Erfolg die Gebrüder Sulzbach im Sinne ihrer „Respectabilität", in welcher nach einem modernen Aberglauben[1] der Reichthum zum Vorschein kommen soll, thätig waren. Sie sind dabei für den Norden und besonders den Nordwesten gefährlicher als für den Südwesten, wo es ihnen nicht gelingen wollte, einen Saugapparat von der Art der Meininger Bank oder der Rotterdam'schen Handelsvereeniging anzubringen. Indeß haben sie neuerlich über Brüssel die Augen nach Ungarn geworfen — und freilich finden sie dort den Boden in bester Weise vorgepflügt.

Die Deutsche Handelsgesellschaft war im Sulzbach'schen Sinne grandios gedacht. Mit einem Actiencapital von 36 Millionen Mark — von dem allerdings gegenwärtig nur 15 Millionen eingezahlt sind — schufen sich die Gebrüder eine neue Domaine des Schwindels und zwar auf einem Gebiete, das verhältnißmäßig noch wenig ausgebeutet schien. Es sollte ohne Zweifel der modernen Welt recht drastisch erläutert werden, warum das Alterthum für Kaufleute und Diebe nur einen Gott kannte. Und der Gedanke war ohne Zweifel ein vortrefflicher. Denn in der That, wenn ein Institut, das lediglich gegründet ist, um den Handel zum

---

[1] Dieser Aberglaube scheint neuerdings hie und da Bedenken zu erregen — wie die Ablehnung des Baron Rothschild durch den Londoner Jockeyklub andeutet. Allerdings hatte jener Klub unmittelbaren Anlaß, weniger fest an das „Non olet" zu glauben, wo kaum ein Lustrum seit der Affaire Bischofsheim vergangen ist.

bloßen Wucher und Schwindel zu machen, jahrelang allen möglichen Vorschub erfährt und die werthvollsten Vortheile vom Gemeinwesen erlangt, so kann man ebensowenig die Schlauheit der betreffenden Faiseurs bestreiten, als die Berechtigung des Hohns, den der semitische Partisan am 4. Nov. 1880 in der Frankfurter Zeitung gegen uns aufschlägt. Wir müssen in der That gestehen, treffender als durch das charakterisirte Pasquill der Zeitung des „Freundes" der HH. Gebrüder Sulzbach und Mayer konnte der Skandal, durch den diese ihren „deutschen" und speciell frankfurtischen „Patriotismus" zu illustriren beliebten, „belletristisch" nicht eingeleitet werden.

Der Schwerpunkt der Thätigkeit der Deutschen Handelsgesellschaft wurde mit großer Schlauheit sofort nach der Gründung in die Commanditen, deren drei bestehen, verlegt. Dadurch wurden die für die Zwecke der Gebrüder Sulzbach nothwendigen Changements ermöglicht und eine minutiöse Controle des Capitals, wie sie ein pflichtgetreuer Aufsichtsrath zu üben gesucht haben würde, ungeheuer erschwert. Einem ungetreuen Aufsichtsrath aber, auf den ebenfalls die Faiseurs von vornherein rechneten, wurde ein äußerer Grund zur Pflichtvernachlässigung geschickt an die Hand gegeben.

In der Person des Herrn Mayer-Mayer gewannen die Gebrüder Sulzbach einen überaus verständnißvollen Gehülfen. Er gehört, wie die Sulzbach's selbst, zur Sippe der Wetterauer Juden, die hinsichtlich der Geschicktheit im Wuchern bei ihren Genossen anderwärts nicht wenig gelten. Sie kommen, gewöhnlich über Wetzlar, Friedberg, Gelnhausen oder Bergen nach Frankfurt, das ihnen dann aber neuerdings vielfach nur als Zwischenstation gilt um „gute Verbindungen" anzuknüpfen; diese werden dann von Paris oder New-York aus nach Thunlichkeit verwerthet. So waren denn auch zwei „faine" Brüder des Herrn W. Mayer bereits in New-York angesiedelt, nachdem sie den Appetit nach deutschem Eigenthum vorher genügend geschärft und ihre Hauer fest genug eingesetzt, um Das, was sie schon ergattert hatten, in Bälde zu potenziren. Ihre Beziehungen zu Frankfurt blieben immer sehr lebhaft; sie unterhielten Verbindungen mit verschiedenen Exportgeschäften, woran aber die meisten mit nur mäßigem Vergnügen sich erinnern. Mit den Gebrüdern Sulzbach standen sie stets in nahen Beziehungen und diese wurden bald genug selbst Theilhaber an der Firma der Herren Mayer Bros. & Co. in New-York. Und nachdem der Bruder Mayer von den Herren Gebrüder Sulzbach erprobt genug gefunden worden, um die ihm in ihrem Sinne als Bankdirector zu stellenden Aufgaben zu ihrer Zufriedenheit zu lösen, wurde das vortreffliche Haus in New-York alsbald mit nicht weniger als dem zehnten Theil des eingezahlten Actiencapitals der Deutschen Handelsgesellschaft commanditirt. Die Firma hatte außer den Gebrüder Mayer und Sulzbach als Theilhaber noch Herrn Moses G. Hanauer — natürlich auch „Einer von unsere Leut'" —, der zu geeigneter Zeit berufen wurde, die „Ehre" der Firma zu retten; richtiger die den Actionären der Deutschen Handelsgesellschaft eingebrockte Suppe, nachdem sie bereits von der „Frankfurter Zeitung" am 4. November 1880 gesalzen worden, auch zu pfeffern.

Die Betheiligung der Gebrüder Sulzbach an der Firma Mayer Bros. & Co. in New-York betrug 50,000 Doll., die Betheiligung der Deutschen Handelsgesell-

schaft dagegen 350,000 Doll. — also das siebenfache der Sulzbach'schen Betheiligung. Das Risico Sulzbachs bei den Unternehmungen in New-York erscheint sofort neben dem Risico der Handelsgesellschafts-Actionäre als ein blos nominelles. Der kleine Betrag, den die Firma an der Bockenheimer Landstraße bei Mayer Bros. & Co. einschoß, sollte nur dienen, jener einen maßgebenden Einfluß auf die zu ganz besonderen Dingen vorbehaltene New-Yorker Commandite zu sichern.

Während der ersten Epoche der Handelsgesellschaftsactionen trat indeß die New-Yorker Commandite weniger in den Vordergrund, obgleich sie schon stark und verwegen genug operirte. Indeß konnte sie dies Letztere ohne daß in Europa viel davon bemerkt wurde, weil der starke Capitalzufluß, den die Firma in New-York plötzlich empfing, in Abfluß und „productiver" Wirksamkeit zu erhalten war. Den Gebrüdern Mayer diente natürlich in Amerika der erfreuliche Geldzufluß, der plötzlich aus Deutschland[1] über sie kam, zur Begründung des „guten Rufes", dessen sie sich selbst unmittelbar und durch ihr Sprachrohr, die „New-Yorker Handelszeitung"[2] noch heute berühmen. Es hätte auch wirklich wunderbar zugehen müssen, wenn sich die Gebrüder mittelst des auf alle mögliche Weise preisgegebenen Geldes der Deutschen Handelsgesellschaft nicht in die „first-rade"-Firmen hätten einschlängeln sollen, — wobei indeß bemerkt sein mag, daß der Begriff eigentlich schon ein ziemlich anrüchiger ist. Vor dem Jahre 1873 war die Firma Mayer Bros. & Co. indeß fast unbedeutend. Wir erwähnten schon,

---

[1] Es erscheint — wie abschweifend in der Kürze bemerkt werden mag — also in letzter Hinsicht der Krach der Handelsgesellschaft als eine der Consequenzen der traurigen Camphausen'schen Finanzpolitik, welche, anstatt von dem Standpunkte staatsmännischen Geistes aus die Uebertragung der französischen Kriegsentschädigung zu leiten, nur das niedrige finanzielle Ziel: einen Augenblick mit den Händen im vollen Geldsack zu wühlen, kannte. Wer Gelegenheit hat, den „Arbeitgeber" von 1873 und 1874 nachsehen zu können, der wird, allerdings in sehr gemilderter Form, das vom Fürsten Bismarck im preußischen Landtage (Febr. 1881) über Herrn Camphausen leider nur zu sehr post festum und praktisch für unsere Wirthschaftlichkeit ganz nutzlos gefällte Urtheil in vielen Variationen anticipirt finden.

[2] Das „Frankfurter Journal" wundert sich über die Reclameartikel der „New-Yorker Handelszeitung", wo man noch im späten Februar — allerdings wunderlich genug — liest: „Wie wir erfahren, hat der Aufsichtsrath der Deutschen Handelsgesellschaft in Frankfurt eine Delegation nach hier abgesandt, und hofft man, daß deren Anwesenheit zu einem baldigen Arrangement führen wird, durch welches die Herren Mayer Brothers & Comp. in den Stand gesetzt werden, das Geschäft fortzuführen, was ihnen um so leichter gelingen würde, als der Ruf der Firma hier zu Lande ein ganz vortrefflicher ist und deren bisherige, in ihrer Verlegenheit getroffene Dispositionen allgemein gebilligt werden."

Ist übrigens die hier zum Besten gegebene Frechheit größer als die am 4. November 1880 von der „Frankfurter Zeitung" — ganz abgesehen von der Rede des Herrn Ferdinand Groß (s. „Die Frankfurter Juden", S. 50) am Lessingtage im Theater zu Frankfurt (die indeß der gebührenden Würdigung keineswegs entgehen soll) — zu Tage gebrachte? ... Wie außerdem das „Frankfurter Journal" dazu kommt, die „New-Yorker Handelszeitung" ein „seriöses" Blatt zu nennen, ist uns unbegreiflich. Die „New-Yorker Handelszeitung" ist ein Judenblatt, das für Geld zu Allem fähig ist. Das weiß Jedermann, der sich mit socialen oder auch nur mit finanziellen Dingen beschäftigt. Ist dem „Frankfurter Journal" Nichts bekannt von dem Skandale jenes Blattes, der selbst für New-York stark war und seit welchem der Gründer der „New-Yorker Handelszeitung", Herr Meyer, den Amerikanern stets als beschmutzt galt? ...

daß die mannigfachen Geschäftsbeziehungen, welche sie zu unterhalten suchte, vielfachen Stockungen unterlagen; und außerdem wird versichert, daß die Firma im Krach eigentlich insolvent wurde und vor dem Verschwinden nur durch die Zufuhr der Mittel der Deutschen Handelsgesellschaft sich bewahrte; ein großer Theil des von der Handelsgesellschaft eingezahlten Capitals soll lediglich zur Deckung der alten Verbindlichkeiten der Firma Verwendung gefunden haben.

Durch die Ernennung des dritten Bruders zum Director der Deutschen Handelsgesellschaft — wesentlich ein Werk der Gebrüder Sulzbach — ergab sich zwischen Jener sowie den Gebrüdern Mayer und den Gebrüdern Sulzbach ein Verhältniß, für das der Begriff „Commandite" weit entfernt war noch zuzutreffen. Es war eine Genossenschaft entstanden; und gleich von vornherein war die Handelsgesellschaft bestimmt, bei der Genossenschaft leidender Theil zu sein.

Immerhin legten indeß während einer verhältnißmäßig geraumen Zeit die wirthschaftlichen Zustände in den Vereinigten Staaten der Lust zu stärkeren Extravaganzen Zügel an. Oder man kann es vielleicht als ein verhältnißmäßiges Glück betrachten, daß der Kaffeerummel damals in Europa in Gang kam und alle Mittel der Deutschen Handelsgesellschaft in Anspruch nahm. Denn an Partnerschaft für wirthschaftliche Ausschweifungen hat es in den Vereinigten Staaten noch nie gefehlt und wird es nie fehlen. Jedenfalls aber ist der New-Yorker Boden geschaffen wie kein Anderer, um solch ein artiges Verhältniß, wie die Coalition Sulzbach-Mayer-Handelsgesellschaft zu „fructificiren". —

Allerdings hat die Deutsche Handelsgesellschaft einen „Aufsichts"rath. Aber diese Aufsichtsräthe! . . . Wer denkt nicht, wenn er auf Aufsichtsräthe kommt, unwillkürlich an das Schiller'sche Wort, wonach zwar Jeder für sich leidlich verständig ist, wo aber sogleich, wenn sie zusammentreten, ein Dummkopf entsteht . . .? . . . Wir fürchten jedoch, daß bei dem Aufsichtsrath der Deutschen Handelsgesellschaft das Verhältniß ein erheblich schlimmeres war, und constatiren, daß nie ein Antrag, der von dem Triumphirat Sulzbach-Mayer-May-Weißweiller ausging, vom Aufsichtsrath abgelehnt wurde, was endlich — wie nun durch den Aufsichtsrath (es scheint gar, zur Entschuldigung) constatirt ist — so weit führte, daß die Beschlußfassung des Letzteren als leere Formalie betrachtet wurde.

Wenn wir übrigens die Aufsichtsrathsmitglieder näher in das Auge fassen, so finden wir unter ihnen keinen Einzigen, der jemals vermocht hätte, aus dem engen und dunklen Cirkel der capitalistischen „Respectabilität" herauszutreten. Herr Flintsch, der auf politischem Gebiete dilettirt und schon Landtagsabgeordneter war, steht ganz auf dem Standpunkte der politisch haltlosen und wirthschaftlich impotenten Fortschrittspartei. Er ist, wie verschiedene andere Mitglieder des Aufsichtsrathes, reich genug, um es als Ehre begreifen zu sollen, unabhängig zu sein insbesondere vom Verächtlichen; aber der vorliegende Fall beweist, wie tief diese Leute befangen sind in den Begriffen jener capitalistischen Respectabilität, welche sie den Gebrüdern Sulzbach unterthan macht, obgleich sie ebenso gut wissen wie wir, mit welchen Mitteln diese ihr Vermögen erworben haben und mit welchen Mitteln sie unausgesetzt streben, es zu erweitern.

In der That, jene „Respectabilität" kaufen wir nicht theuer . . . sie ist ein falscher, tiefumnebelter Schein . . . und sie ist eine der furchtbarsten Quellen der

socialen Gefahr. Unter ihrem Schirm schreitet der Schwindel bequem daher. Bei der Deutschen Handelsgesellschaft und bei den Beziehungen der Gebrüder Sulzbach überhaupt tritt dies deutlich vor Augen. Der Aufsichtsrath der Deutschen Handelsgesellschaft war ebensogut wie in einem anderen Falle der Aufsichtsrath der Meininger Bank der bloße Schirm für die Operationen der Herren Gebrüder Sulzbach und leider hinderte die „Respectabilität" seiner Mitglieder nicht, daß sie (wie wir sehen werden) endlich mit dem vollen Bewußtsein, Strohmänner zu sein, diese klägliche Rolle weiterspielten — trotzdem nicht nur die Ehre im Allgemeinen, sondern sogar die besondere geschäftliche Ehre ihnen die Rolle ihrer Pflicht gebieterisch in die Hand drückte.

Wenn aber eine Persönlichkeit wie Herr Flintsch, der doch in das politische Leben selbst einzugreifen versucht hat, sich so wenig der socialpolitischen Aufgaben ihrer Stellung bewußt werden konnte, so darf es uns nicht wundern, daß selbst überaus scharfe Hinweise, die dem Aufsichtsrath der Deutschen Handelsgesellschaft in corpore wurden, ohne Wirkung blieben. Einige Mitglieder des Aufsichtsrathes hatten selbst nicht die Vermögensunabhängigkeit, welche, wie es scheint, in solchen Fällen doppelt nothwendig ist, um nur einen Schein auch persönlicher Unabhängigkeit zu bewahren ... wie Herr R. Leipprand[1] und Herr Götz-Rigaud[2], deren allerdings nicht unbeobachtet gebliebene Thätigkeit für das Interesse der Deutschen Handelsgesellschaft noch weiterer Kritik anderwärts unterzogen werden soll. Für diese schwächeren Elemente war die Einrichtung des Instituts der Stillen Gesellschafter ein höchst gefährliches.

Das Institut der sogenannten „Stillen Gesellschafter" bei der Deutschen Handelsgesellschaft sollte angeblich die „Idee" der Gründung, den „Waarenhandel zu stützen und zu beleben", zum directesten Ausdruck bringen. Firmen des Waarenhandels sollten unter statutarisch festgesetzten Bedingungen vor Allem berechtigt werden, in gewisser Höhe Acceptcredit der Gesellschaft „als Theilhaber" derselben zu genießen. Diese „Begünstigung des Waarenhandels" lief thatsächlich darauf hinaus, eine „solide Basis" für den eigentlichen Zweck der Gesellschaft, den Waarenwucher zu gewinnen; in zweiter Linie — und bestimmter Richtung — diente sie unmittelbar der Corruption. Denn allerdings soll ein Aufsichtsrathsmitglied nicht

---

[1] Am Tage nach Veröffentlichung des Handelsgesellschaftskraches fiel auch die Firma R. Leipprand & Co. Man kann aus dem Vorgange einigermaßen schließen auf die Tragweite der segensreichen Einwirkung, welche die Handelsgesellschaft durch die Etablirung des Warrantwesens auf dem Frankfurter Waarenhandel zu gewinnen gedachte. Von den Passiven im Betrage von 400,000 Mark fallen auf die Deutsche Handelsgesellschaft 160,000 Mark. Die Firma ist durch die Deutsche Handelsgesellschaft selbst in Kaffee- und Petroleum-Speculationen, denen sie nicht entfernt gewachsen war, verwickelt worden und hat dann nur mit Hülfe des Credits bei Jener noch einige Jahre lang ein ungesundes Leben fortgeführt.

[2] Herr Götz-Rigaud führte merkwürdiger Weise zu einer Zeit wo die Angelegenheiten der Deutschen Handelsgesellschaft seine Aufmerksamkeit vollständig, wenn auch in anderer als der gewohnten Weise, hätten beschäftigen sollen, den Vorsitz in einer Versammlung, in der Herr Schimmelpfeng aus Berlin für sein „Auskunftsbureau" Reclame zu machen suchte. Es giebt vielleicht Nichts, was für Beide charakteristischer wäre ... Herr Götz-Rigaud war ja auch eine Weile - wie Herr Müller-Rentz publicirte — einer der Repräsentanten der „Vorsicht, Organ des Vereins gegen schädliches Creditgeben" (Frankf. Juden, S. 64). Er scheint also ein Freund der Vorsicht, aber der Vorsicht am unrechten Platze, zu sein.

stiller Gesellschafter sein können, aber nur für seine Person; hinsichtlich seiner Firma ist er nicht beschränkt und für sie kann er den Credit der Gesellschaft in Anspruch nehmen ... Was ist mehr nöthig, um Wesen und Absicht zu kennzeichnen? ... In dem Falle Leipprand liegt sogar ein schlagender Beweis für diese Tendenz vor. Leipprand war alleiniger persönlich haftender Gesellschafter seiner Firma; er hatte nur einen Commanditär. Handelsrechtlich ist er daher als alleiniger Besitzer zu betrachten. Aus der Thatsache, daß nun doch die Firma R. Leipprand & Co. unter die „Stillen Theilhaber“ [1] der Handelsgesellschaft zugelassen wurde, erhellt, daß eine Begünstigung, bez. eine Beeinflussung beabsichtigt wurde. Allerdings hing die Zulassung Leipprands zu den Stillen Gesellschaftern formell nicht von der Direction, bez. von den Gebrüder Sulzbach ab. Aber der Einfluß der Letzteren auf die „Aufnahme-Commission der Stillen Gesellschafter“ ist offenbar nicht weniger bedeutend als der auf den Aufsichtsrath ausgeübte. In der Pflichtauffassung bekunden beide keinen wesentlichen Unterschied.

Selbstverständlich hat die Verknüpfung des Interesses einer größeren Anzahl bedeutender Geschäftsfirmen — *ohne daß die Oeffentlichkeit dies Interesse bei dem Einzelnen gewahr wird* — für ein Institut von den Tendenzen der Deutschen Handelsgesellschaft die größte Bedeutung hinsichtlich der Bearbeitung der öffentlichen Meinung. Es wäre nicht denkbar, daß die Agitation eines Mannes wie des Herrn Götz-Rigaud den heillosen Erfolg nicht nur für die wirthschaftlichen Verhältnisse Frankfurts, sondern für die von ganz Süddeutschland hätte haben können, wenn sie nicht eine ebenso stille als kraftvolle und nachhaltige Unterstützung durch die „Stillen Gesellschafter“ empfangen hätte. Ihnen waren wahre Wunder für ihr eigenes Interesse an den — natürlich von der Handelsgesellschaft zu errichtenden — Lagerhäusern und dem damit zu verknüpfenden „Warrant“geschäft vorgemalt worden und sie fühlten sich nun an den Unternehmungen der Handelsgesellschaft (allerdings in ziemlicher Selbsttäuschung) direct betheiligt; sie unterstützten also die Agitation wo sie konnten. Ihre Unterstützung aber schien, weil man ja ihre Beziehungen zur Deutschen Handelsgesellschaft nicht kannte, durchaus unbefangen, sie schien der Ausfluß eines wirklichen Handelsinteresses zu sein, und in maßgebenden Kreisen glaubte man doppelt verpflichtet zu sein, diesen ebenso „respectablen“ als „unbefangenen“ Stimmen Rechnung zu

[1] Der Ausdruck „Stille Theilhaber“ ist absolut falsch; es wird sich allerdings herausstellen, daß das Falsche bei der Deutschen Handelsgesellschaft überhaupt eine sehr verhängnißvolle Rolle spielt. Thatsächlich stehen die „Stillen Gesellschafter“ zur Deutschen Handelsgesellschaft nicht entfernt in einem Verhältniß, das ihre Bezeichnung rechtfertigt. Vielmehr sind sie nur Debitoren der Bank, die der Letzteren gegenüber ein solidarisches Haftverhältniß eingegangen sind. Ohne besondere Deckung sind sie berechtigt, einen limitirten und von der Gesammtheit der „Stillen Theilhaber“ solidarisch garantirten Betrag zu ziehen, den zu acceptiren ihrerseits die Bank verpflichtet ist. Der Vortheil, der hieraus dem Einzelnen erwachsen kann, dürfte erheblich sein, so erheblich, daß eben eine schädliche Beeinflussung der eventuellen Aufsichtsrathsmitglieder in Hinsicht auf ihre controlirende Pflicht nahezuliegen schien, weshalb denn auch das Statut eine Verbindung beider Eigenschaften ausschließt — freilich nur scheinbar, indem es einer laxen Praxis das erwünschte Hinterthürchen offen ließ. Die *Aufnahme-Commission* der Stillen Gesellschafter, die nun doppelt streng hätte verfahren sollen, um das Hinterthürchen zu schließen, trifft der schwere Vorwurf sehr laxer Pflichterfüllung, dessen Tragweite hier eine sehr weite ist.

tragen. Der Rückwirkung solcher Beeinflussung auf das capitalistische Publicum und das Vertrauen desselben zur Handelsgesellschaft gedenken wir nur nebenbei.

Allein zu dieser Verquickung von Interessen kommen noch solche directer Art. Herr von Donner, das Aufsichtsrathsmitglied der Deutschen Handelsgesellschaft, steht mit den Gebrüdern Sulzbach in vielfachen Geschäftsbeziehungen. Er ist es, der die Concession für eine Pferdebahn nach Offenbach erworben hat. Hinter ihm steht die Frankfurter Trambahngesellschaft und die Gebrüder Sulzbach, welche an der Gründung jener Gesellschaft betheiligt sind. So waren denn die Gebrüder Mayer und Consorten unumschränkte Herren der Deutschen Handelsgesellschaft und des großen Capitals ihrer Actionäre, sowie eines unbemeßbaren Einflusses. Und sie nahmen diese Herrschaft bitter ernst, so bitter ernst, wie es die Gebrüder Sachs mit der Herrschaft über das Capital ihrer Kundschaft genommen hatte; endlich hielten sie es nicht einmal mehr für nöthig, den Aufsichtsrath nur zu fragen, ob er mit ihren „Transactionen" einverstanden sei; sie schafften einfach über den Ocean, was sich hinüber schaffen ließ. — Dies ist durch die Erklärung des seltsamen „Aufsichts"-Rathes festgestellt.

Es wäre aber unbegreiflich gewesen, wenn Leute, die Geld aus Allem zu machen verstehen, aus einer solchen „Conjunctur" Nichts gemacht hätten.

Der Krach vom 23. Januar 1881.

Eine merkwürdige Drohung der „Frankfurter Presse". — Die „Warnungen" der „Frankfurter Zeitung" im Fortschritt von Gebrüder Sachs zu Gebrüder Mayer.

Schon im November 1880 kamen mehr Actien der Deutschen Handelsgesellschaft, als im gewöhnlichen Verkehr vorzukommen pflegten, zum Verkauf an die Frankfurter Börse und es begann ein langsames Herabgehen der Course bemerklich zu werden. Indeß legte man, obgleich der Coursverlust, wo sonst sich eher Neigung zur Hausse zeigte, keineswegs unbeträchtlich war, Jenem keine sonderliche Bedeutung bei. Allein im December begann die Sache bedenklich zu werden. Der schon verminderte Cours von $117^5/_8$, der einige Zeit sich gehalten hatte, wurde durch ein überraschend starkes Angebot von Aktien jeden Tag stärker geworfen; am 7. war die Notirung bereits auf 110, am 13. December auf 100 herabgegangen; am 14. sank sie sogar schon auf $98^1/_2$, wenn sie sich auch bis zum 17. wieder auf 100 hob.

Merkwürdigerweise entging dieser auffällige Vorgang der „Frankfurter Zeitung", welche bekanntlich sich selbst zu der ehrenvollen Würde des ausschließlichen Börsenwarners und „Börsenwächters" in Deutschland erhoben hat und sich dieselbe — nach dem Ausdruck des „Frankfurter Journals" — bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit bestätigt, dieser auffallende Vorgang gänzlich. Ohne Zweifel erholte sich Sonnemann von den aufreibenden Strapazen des Feldzuges gegen die Berlin-Kölnische Versicherungsgesellschaft oder war zu sehr beschäftigt mit den Vorbereitungen für die stille Conferenz hervorragender thätiger Mitglieder der Alliance israélite in Nizza . . . Kurzum erst nachdem die „Hamburger Börsen-Halle" die Sache besprochen hatte, kam die „Frankfurter

Zeitung" mit einer Umschreibung des Artikels jenes Blattes und prätendirte, damit ihren „32,500" Abonnenten genug gethan zu haben. Interessant war indeß, daß Herr Sonnemann-Cohnstädt die Absicht des Aufsichtsraths einen Delegirten abzusenden, welche dieser übrigens schon zu Anfang December gehabt hatte, in anderer Weise reproducirte. Dies deutet auf einen tieferen Einblick in die Sache. Allerdings versprach die Zeitung weitere Aufklärungen. Aber seitdem bis zum 23. Januar 1881 war bei ihr Schweigen — Gold, trotzdem Herr Cohnstädt sich einbildet, Etwas vom Silber zu verstehen. Und Herr Sonnemann ist sonst nicht faul . . . Er ist sogleich da, wenn es gilt, über Ruhrorter Stahlwerke oder über Berlin-Kölnische Versicherungsgesellschaften Etwas zu erfahren. Warum ist er so lässig, wo er sich kaum einer Mühe zu unterziehen braucht . . . ? Ja, was die „Frankfurter Zeitung" nicht alles zu finden weiß auswärts und bei kleinen Leuten . . . Da leistet sie Erstaunliches für Die, welche nicht wissen wie und wo . . . Aber vor der eigenen Thüre?! . . . Wegen einer kleinen Brandregulirungsdifferenz der Berlin-Kölnischen Feuerversicherungsgesellschaft setzte Herr Sonnemann sich in höchsteigener Person nieder und schrieb an einen obscuren Müller in Pommern und wer weiß wohin sonst noch . . . . Aber bei der „Deutschen Handelsgesellschaft", wo alle Zeichen auf höchst auffällige Vorgänge deuteten und wo es sich um ein eminentes Interesse des Frankfurter Platzes handelte, da hat die „Frankfurter Zeitung" nicht die mindeste Andeutung gebracht, daß Herr Sonnemann einigen Eifer im Interesse seiner Leser entwickelt hätte[1].

Indeß noch näher hätte gelegen, daß der Aufsichtsrath der Deutschen Handelsgesellschaft selbst Etwas im Interesse der Actionäre gethan hätte. Denn aus der Erklärung des Aufsichtsrathes geht hervor, daß er bereits zu Anfang December über Verluste durch einen Vertreter der New-Yorker Commandite unterrichtet war. Aber die Herren Aufsichtsräthe ließen sich sechs Wochen

[1] Ueber die Wirkung, welche diese Thatsache im Publicum übt, können wir uns jedoch freuen. Der von der „Frankfurter Zeitung" selbst gemachte und leider von der Unwissenheit verbreitete und unterhaltene Ruf von der Bedeutung des Handelstheiles Jener hat Unheil genug angerichtet. Thatsächlich ist nie ein wissenschaftlicher oder moralischer Zug bei der Leitung dieses Handelstheiles zu bemerken gewesen. Und ohne Beides ist am allerwenigsten eine bedeutende und rühmenswerthe Wirksamkeit bei einer Handelszeitung denkbar. Was lediglich die Redaction der „Frankfurter Zeitung" auszeichnet, ist eine erstaunliche Rührigkeit und eine ebenso erstaunliche Findigkeit hinsichtlich schwacher Stellen an ungefährlichen Plätzen, aus denen sich mit Vortheil Capital für die Zeitung selbst schlagen läßt. Vermöge jener Rührigkeit und der großen materiellen Mittel, die sie sich im Laufe der Zeit anzuschaffen gewußt hat, hat sie den Ruf besten Unterrichtetseins sich erworben; und da immer von Zeit zu Zeit ein kleiner Schächer auftaucht, um ebenfalls Etwas vom Tische des Reichen an der Börse aufzulesen, so fehlt es der „Frankfurter Zeitung" auch nicht an Gelegenheit, ihre „Moral" auf den Scheffel zu stellen. Solch' ein armer Teufel wie Herr Maddison, 31 Lombard-Street, ist ein Bissen, an dem halbe und ganze Jahre mit Wonne und Effect gezehrt wird. (Maddison ist ein kleiner Bankier in London, der einige Sachen, an denen wenig war und für deren „Publicität" daher auch wenig aufgewandt werden konnte, in Deutschland einschmuggeln wollte. Natürlich biß von vornherein Niemand auf den Körter, aber der arme Teufel gab der „Frankfurter Zeitung" eine unbezahlbare Gelegenheit, zu zeigen, wie sie bei der Spritze ist, wenn es nicht brennt. Wahre Krupp'sche Batterien von den stärksten Kalibern führte sie auf und machte einen Höllenlärm — um einen Spatz. Das hat den Herren Redacteuren wohlgethan.)

Zeit, um ihren Actienbesitz unter das Publicum zu bringen. Sie gaben sogar eine Erklärung von sich, welche zwar zugestand, daß in New-York Verluste erlitten worden seien, welche aber keine Andeutung enthielt von der Anwesenheit[1] eines Vertreters der New-Yorker Firma und welche den erlittenen Verlust als so erträglich dahinstellte, daß jedenfalls eine Dividende von 5 % für das Jahr 1880 zu erwarten sei. Daraufhin gewann das Publicum wieder Vertrauen und nahm die von den Eingeweihten übrigens mit großer Vorsicht an den Markt gebrachten Actien auf wie sie kamen. Erst am 20. Januar sank der Cours unter 95. Niemand wird zweifeln, daß die durch die Veröffentlichung des Aufsichtsrathes gewonnenen vier Wochen von seinen Mitgliedern mit Vorsicht aber „nach Thunlichkeit" benutzt worden sind.

Was sich nun zeigte, war in der That zum Erschrecken. Es war wirklich ein Schreckenssonntag, der 23. Januar[2], an welchem die Erklärung des Aufsichtsraths der Deutschen Handelsgesellschaft endlich bekannt wurde. Kein Actionär hatte Anderes gewußt, als daß das bei der New-Yorker Commandite angelegte Capital der Deutschen Handelsgesellschaft ca. 1,500,000 betrage und es konnte selbstverständlich höchstens ein Bruchtheil von dieser Summe verloren sein. Nun aber erfuhr man, es seien 8 Millionen Mark nach Amerika geschafft worden und diese seien wahrscheinlich vollständig verloren . . . .

Die Erklärung des Aufsichtsrathes lautete wörtlich: „In dem Jahresberichte der Direction vom April 1880 war bemerkt, daß unser Institut in Folge der uns von unserer New-Yorker Commandite zugeführten Aufträge an dem Schienenexport-Geschäfte einen hervorragenden Antheil nahm und daß die gemachten umfangreichen Abschlüsse im Laufe des Jahres 1880 zur Abwickelung gelangen würden. Durch die in Folge des harten vorjährigen Winters bis spät in's Frühjahr hinein geschlossene Schifffahrt wurde die Abwickelung dieser Geschäfte in eine unerwartet kurze Periode zusammengedrängt. Hierdurch war eine außerordentliche Geldvorlage der Deutschen Handelsgesellschaft für die New-Yorker Commandite unvermeidlich geworden. Bei dem unbedingten Vertrauen, welches bei der Direction in die Geschäftsführung der Letzteren bestand und welches um so fester stehen konnte, als in den Mittheilungen der Commandite wiederholt darauf hingewiesen war, daß es sich bei den Schienentransactionen um größtentheils vollzogene Verkäufe handle, für welche das Geld eingehen werde, sobald die Schienen drüben zur Ablieferung kämen, bei diesem Vertrauen folgte die Direction dem in den Umständen liegenden Drange, und cedirte der New-Yorker Commandite Beträge, welche, wie erst jetzt zu unserer Kenntniß gelangt, weit die vom Aufsichtsrathe gegebenen Normen überstiegen und für die unter anderen als den geschilderten Verhältnissen keine Erklärung zu finden sein würde. (??) Bei Ankunft der Schienen in New-York war indeß daselbst ein sehr bedeutender Fall in den Preisen eingetreten. Viele Käufer stellten ihre Zahlungen ein oder wurden ihren

[1] Charakteristisch ist, daß nach der Fassung eines nachkrachlichen Artikels die „Frankfurter Zeitung" von dieser Anwesenheit wußte!...

[2] Die Nachricht kam aus New-York am Freitag, am Samstag Abend spät wurde die Erklärung an einige Zeitungen gesandt und am Sonntag erst erfuhren die Actionäre ihr Unglück.

Contracten nicht gerecht, so daß zahlreiche Geschäfte rückgängig wurden. Die von der Commandite fortwährend versprochenen Rimessen blieben aus. Ein Anfangs December hierhergekommener Theilhaber des New-Yorker Hauses berichtete, ohne indeß seine Angaben durch bestimmte Unterlagen begründen zu können, daß ein Verlust für das Jahr bevorstehe, welcher einen Theil des Commandit-Capitales bedrohe. Der Aufsichtsrath verlangte hierauf genaueste Aufstellung über die Situation und beschloß die Absendung eines Delegirten zur Klarstellung an Ort und Stelle. In Folge der hierauf telegraphisch avisirten genauen Aufstellungen wurde bis zu deren Eingang die Entsendung des Delegirten verschoben, um denselben auf der dadurch gewonnenen Grundlage instruiren zu können. Diese Aufstellungen, gestern Abend hier angelangt, sind heute dem Aufsichtsrathe zur Vorlage gekommen. Auf Grund derselben müssen wir leider mittheilen, daß sich in Folge der obenerwähnten Credite die Verbindlichkeiten der New-Yorker Commandite gegen unser Institut einschließlich deren Commandit-Capitales auf Mark 7,799,971 33 beziffern und daß nach der gegenwärtigen Situation hierauf Verluste in solcher Höhe zu befürchten stehen, daß sich hierdurch nach Absorption des Reservefonds und der diesjährigen Gewinne eine Reduction unseres Actiencapitals auf 10,000,000 Mark ergeben würde. Wir halten es für unsere Pflicht, unseren Actionären den vollen Umfang des Schadens, welcher das Institut im schlimmsten Falle treffen kann, mitzutheilen. Unsere übrigen Commanditen haben nur unbedeutende Saldis mit dem New-Yorker Hause zu verrechnen. Unser Delegirter wird in aller Kürze abreisen, um an Ort und Stelle den Sachverhalt völlig klar zu stellen und alle Schritte zur energischsten Wahrung unserer Interessen zu thun."

Alle Befürchtungen hinsichtlich des Unheils, das bei den Tendenzen der Deutschen Handelsgesellschaft immer drohte, waren jetzt mit einem Male in der furchtbarsten Weise übertroffen. Das Institut hatte dem Frankfurter Platze so große Schande wie die Gebrüder Sachs zugeführt. Und diese Erklärung des Aufsichtsrathes, die einen so biederen Ton anzuschlagen versucht, ist wahrhaftig nicht geeignet, die Schmach zu mildern.

Zunächst beweist der Aufsichtsrath von vornherein, wie wenig er sich um seine Aufgabe bekümmert hatte, obgleich er seine Tantieme, die er doch nur bezieht für seine Pflichterfüllung, stets pünktlich erhob. Diese Tantieme beträgt aber nicht weniger als 10 pCt. des gesammten Reingewinnes; und außerdem haben die Aufsichtsrathsmitglieder das Recht der Pariübernahme bei neuen Actienemissionen und damit die Anwartschaft auf einen völlig müheloſen und unter Umständen, denen die HH. Gebrüder Sulzbach ganz außerordentlich nachzuhelfen verstehen, sehr bedeutenden Gewinn. Diese Statutbestimmungen wird der Aufsichtsrath sicher immer im Auge behalten; aber die New-Yorker Commandite? . . . Ja, das ist freilich etwas Anderes . . . Wie wäre den Herren auch im Ernst zuzutrauen, daß sie hätten wissen sollen, daß die Gebr. Mayer nicht allein in Eisen, sondern auch in Petroleum, in Getreide und vor Allem in Kaffee auf das Stärkste engagirt, zu Anfang des Jahres 1880 bereits festgerannt waren, und zwar, nach den Angaben des Associé Hanauer sogar mit Wissen und unter Mitwirkung der Direction der Handelsgesellschaft? —

Allein es ist nicht das Schlimmste, daß der Aufsichtsrath der Deutschen Handelsgesellschaft Nichts wußte von den Verwickelungen, in denen sich bereits vor Jahresfrist seine New-Yorker Commandite befand. Er kommt auch mit einer Unwahrheit, die sich leicht feststellen läßt, indem er behauptet, daß die Abwickelung des Eisengeschäfts im Jahr 1880 auf einen ganz außerordentlich kurzen Zeitraum zusammengedrängt worden sei. Thatsächlich hat der lange Winter des vorigen Jahres zwar auf das Binnengeschäft, nicht aber auf das überseeische Geschäft, was die Abwickelung anlangt, einen hemmenden Einfluß ausgeübt. Dieser Passus ist daher für die Urtheilsfähigkeit des Aufsichtsrathes sehr bedenklich, ja er streift schon hart das Gebiet, auf welches das lange Verschweigen der Anwesenheit eines New-Yorker Delegirten gehört.

Mit dem langen Winter soll aber entschuldigt werden, daß „eine außerordentliche Geldvorlage der Deutschen Handelsgesellschaft für die New-Yorker Commandite unvermeidlich geworden". Wie gesagt, die Entschuldigung ist unhaltbar. Aber wenn sie auch an sich haltbar wäre, eine solche außerordentliche Geldvorlage hätte doch nur unter außerordentlichen Garantien gewährt werden dürfen, und der Aufsichtsrath macht sich kolossal lächerlich, wenn er sagt: „Bei dem unbedingten Vertrauen, welches bei der Direction (der Handelsgesellschaft) in die Geschäftsführung der Letzteren (der Firma Mayer Brothers in New-York) bestand und welches um so fester stehen konnte, als in den Mittheilungen der Commandite wiederholt darauf hingewiesen war, daß es sich bei den Schienentransactionen um größtentheils vollzogene Verkäufe handle, für welche das Geld eingehen werde, sobald die Schienen drüben zur Ablieferung kämen, bei diesem Vertrauen folgte die Direction dem in den Umständen liegenden Drange und cedirte der New-Yorker Commmandite Beträge, welche, wie erst jetzt zu unserer Kenntniß gelangt, weit die vom Aufsichtsrathe gegebenen Normen übersteigen und für die unter anderen als den geschilderten Verhältnissen keine Erklärung zu finden sein würde ..." Dieser Passus ist nicht nur lächerlich im höchsten Grade — wir möchten geradezu sagen, ein scandalöserer Versuch, sich rein zu waschen, ist uns kaum jemals vorgekommen.

Wiederum verschweigt der **Aufsichts**rath, wie hoch **mit** seinem Einverständniß die limitirte Betheiligung überschritten wurde. Aber das möchte als unwesentlich erscheinen. Wesentlich ist dagegen das Zugeständniß dieses **Aufsichts**rathes, daß ihm eine so starke Capitalverschiebung, wie sie nach seiner Andeutung „unbewußt" stattgefunden hat, verborgen bleiben konnte. Wo der **Aufsichts**rath seine Pflicht thut, kann dergleichen nur auf diebische oder betrügerische Weise stattfinden.

Man dürfte nach dieser Richtung hin auf Aufklärungen gespannt sein. Sollten diese freilich etwa dem Schlußpassus der angeführten Stelle entsprechen, so würde es jedoch um die Mohrenwäsche sehr schlecht stehen. Denn wir wissen, daß der eine Director der Deutschen Handelsgesellschaft, Herr Mayer, der Bruder zweier der Chefs von Mayer Brothers in New-York ist. Demnach scheint sich doch für das merkwürdige Vertrauen der hiesigen Direction zu der New-Yorker Commandite eine recht naheliegende Erklärung zu bieten —

eine Erklärung, die zu würdigen der **Aufsichtsrath** der „Deutschen Handelsgesellschaft" auch vollkommen in der Lage war!...

Uebrigens, was kümmerte das so sehr betonte, und, wie wir nochmals hervorheben, sehr erklärliche „Vertrauen" der Direction der Deutschen Handelsgesellschaft zu den Chefs der New-Yorker Commandite den Aufsichtsrath der Deutschen Handelsgesellschaft? Ist der Aufsichtsrath gewählt worden für den Vertrauensdusel, oder war seine ihm wohlbezahlte Pflicht strengste Controle des Vermögens Derer, die **ihm** vertrauten? Das ist die erste Hauptfrage, die den „respectablen" Herren des Aufsichtsrathes vorzulegen ist. Dieses „Vertrauen" der Direction der Deutschen Handelsgesellschaft zu den Gebrüder Mayer in New-York soll nun gar um so fester haben stehen können, „weil in den Mittheilungen der Commandite wiederholt darauf hingewiesen war, daß es sich bei den Schienentransactionen um größtentheils (!!!) vollzogene Verkäufe handle"....

Ist dergleichen im Geschäftsleben erhört, vermögen Kaufleute es vor ihrem kaufmännischen Gewissen zu verantworten, selbst auf den wiederholten „Hinweis", daß es sich „größtentheils" um vollzogene Verkäufe handle, nur einen Pfennig, geschweige denn Millionen zu geben?... Gesetzt nun, Herr Graubner — man muß erschrecken bei dem Gedanken, daß wir auch sagen könnten: Herr Sulzbach — käme als Handelsrichter oder als Geschworener in die Lage, über einen derartigen Fall Recht zu sprechen. Müßte er sich nicht selbst verurtheilen? Als Kaufmann müßte er sagen, daß — wenn überhaupt — ohne den Nachweis der behaupteten Abschlüsse, keinerlei Ueberschreitung des Betheiligungscapitals zulässig gewesen sei. Ja, noch mehr, die Mittheilungen, wonach sich die Commandite über ihre Mittel hinaus engagirt hatte, mußten in erster Linie den Aufsichtsrath veranlassen, einen genauen Status zu verlangen und die eingegangenen Geschäfte auf das Strengste zu prüfen und zwar trotz oder vielmehr gerade wegen des Vertrauens der Direction zur New-Yorker Commandite. Denn wenn die Aufsichtsrathsmitglieder irgend welchen Anspruch erheben Verstand zu besitzen, so waren sie, wie wir schon gesagt haben, vollkommen in der Lage, die Tiefe und den Grund des Vertrauens des Frankfurter Directors Mayer zu den New-Yorker Chefs Mayer zu würdigen.

Nun aber stimmen die Erklärungen des Aufsichtsrathes der Deutschen Handelsgesellschaft nicht mit denen, welche Moses G. Hanauer, der dritte New-Yorker Theilhaber der Firma Mayer Bros. & Co., sowohl gerichtlich als außergerichtlich abgab. Nach dem Bericht des „New-Yorker Herald" (der Herrn Hanauer „interviewen" ließ) vom 2. Februar wird ausdrücklich gesagt, daß Herr Hanauer behaupte, die Engagements der Firma seien sämmtlich im besonderen Auftrag der Deutschen Handelsgesellschaft eingegangen, weshalb die New-Yorker Firma auch jener die sämmtlichen erlittenen Verluste zugeschoben habe. Hanauer sagte ausdrücklich: „Außer dem besonderen Capital, welches unsere europäischen Theilhaber in unserem Geschäft angelegt hatten, machten sie unserem Geschäft reichliche Vorschüsse in regelmäßiger Folge zur Einfuhr von Eisen und Kaffee. Unsere Verluste erlitten wir hauptsächlich an Eisen und Kaffee, welche gekauft wurden für Rechnung unserer Firma durch diese europäischen Firmen vermöge der von

ihnen abgeschlossenen Contracte. Der starke Rückgang dieser Artikel verursachte natürlich enorme Verluste. Wir diesseits kamen dadurch in eine höchst peinliche Position; da diese Contracte durch unsere Theilhaber selbst geschlossen waren, so konnten wir diese nicht vor Verlusten schützen ..."

Herr Hanauer sagt also geradezu, daß die europäischen Partner, nämlich Herr Sulzbach und die Deutsche Handelsgesellschaft, die Verträge, durch welche die New-Yorker Firma in Verbindlichkeiten gerieth, abgeschlossen hätten. Er erörtert dies noch in breiter Weise und motivirt damit, daß die Firma an Verbindlichkeiten, außer denen bei den europäischen Theilhabern, nur etwa 10,000 Doll. habe. Er hält sogar nicht hinter dem Berge mit Angaben, in welcher Weise die Firma verfuhr, um diesen ohne Zweifel sonderbaren Status herzustellen: „Trotz aller unserer Schwierigkeiten haben wir vor einiger Zeit — in Voraussicht des Resultates — unsere Angelegenheiten hier und in Europa regulirt, so daß keiner von unseren anderen Gläubigern Schaden erleidet. Wir haben unsere sämmtlichen Accepte — welche zur Zeit der ersten großen Fallimente in der Kaffeebranche sehr bedeutend waren — aufgenommen und wir haben verhütet, daß unacceptirte Tratten von uns in Umlauf blieben. Wir haben zu allen Zeiten stark trassirt. Noch im December trassirten wir auf die nämlichen Leute 1,500,000 Mark, für deren Erlös wir Kabel-Transfers machten, und wir verkauften die Tratten nicht eher, bis wir sicher waren, daß sie auch acceptirt wurden. Wir kauften neuerdings Kabel-Transfers für 600,000 Lstrl. Wir haben alle unsere Contracte erledigt. Und die Verbindlichkeiten unseres Hauses über die einundeinhalb Millionen Dollars (bei der Deutschen Handelsgesellschaft) hinaus, betragen, wie ich glaube, nicht mehr als 10,000 Doll. Unsere Activa bestehen in Kaffee und Eisen, von welchen wir große Vorräthe an der Hand haben." Hanauer constatirt dann, daß die Verbindlichkeiten nicht aus neuen Engagements hervorgingen, sondern von längerer Zeit stammen, wenn er sich auch vorsichtig ausdrückt: „at the beginning of the season". Wenn aber die Saison begann, das ist die Frage[1].

---

[1] Wir brauchen gar nicht zu betonen, daß es den New-Yorker Compagnons der Deutschen Handelsgesellschaft an den von der „Frankfurter Zeitung" vom 4. November 1880 verherrlichten jüdischen Tugenden natürlich nicht im Mindesten fehlt. Moses G. Hanauer hat in der Affaire die Rolle des „ehrlichen Juden" und er spielt sie offenbar nicht schlecht. Die Gebrüder Mayer haben dagegen guten Grund, sich still zu verhalten. Daher erfolgt denn auch die Suspension auf Antrag Hanauers — nachdem nichts mehr zu suspendiren war. Damit aber ja der „ehrliche Charakter" des Herrn Hanauer über allem Zweifel bleibe, muß derselbe den Antrag stellen, einen Receiver für die Firma zu ernennen, und es nehmen die Gebrüder Mayer eine etwas befremdliche Haltung an. Sie lassen Hanauer erklären, „daß seine Firma insolvent und unfähig sei, ihre Schulden zu zahlen, und daß er fürchte, daß gewisse Gläubiger durch Processe, Beschlagnahme oder sonstige Mittel Vorzugsrechte erwirken könnten. Er habe seine anderen beiden Associés aufgefordert, die Angelegenheiten der Firma im gleichmäßigen Interesse aller Creditoren in die Hände eines Trustees oder eines Bevollmächtigten zu legen, aber die Herren weigerten sich, einzuwilligen; ebenso refusirten diese ihre Mithülfe zur Aufstellung eines Status behufs Ermittelung der Verbindlichkeiten."

Uebrigens liegt der materielle Widerspruch zwischen dieser Motivirung und den obigen Angaben Hanauers auf der Hand. Wer waren die „gewissen Gläubiger", von denen Hanauer fürchtete, daß sie „durch Processe, Beschlagnahme oder sonstige Mittel Vorzugsrechte erwirken

Herr Hanauer ist uns selbstverständlich kein klassischer Zeuge; aber ebensowenig der Aufsichtsrath der Deutschen Handelsgesellschaft. Dieser gesteht übrigens zu, daß mit seiner Bewilligung ein Theil jener außerordentlichen Transactionen stattgefunden haben. In der That hätte gar keine Veranlassung vorgelegen, der New-Yorker Commandite größere Zuschüsse zu machen, wenn nicht die entstandenen Verbindlichkeiten wenigstens theilweise mit Beistimmung der Direction bez. des Aufsichtsrathes der Deutschen Handelsgesellschaft eingegangen worden wären. Allein das Verhalten des Aufsichtsrathes zeigt an sich die größten Widersprüche und eine Frivolität den Actionären gegenüber, daß schließlich nichts anderes übrig bleibt, als die ganze Gesellschaft — Gebrüder Mayer und Consorten, Aufsichtsrath sammt Anhang — in Einen Topf zu werfen.

Betrachten wir das Verhalten des Aufsichtsrathes im Einzelnen.

In den ersten Tagen des December 1880 erscheint ein Vertreter der Gebrüder Mayer in Frankfurt und bringt die Nachricht von großen Verlusten. Der Aufsichtsrath findet die Mittheilungen selbst so bedenklich, daß er beschließt, seinerseits einen Vertreter nach New-York zu senden. Auf Veranlassung der Gebrüder Mayer unterläßt er dies jedoch, acceptirt indeß — nach der Aussage Hanauers, die keinen Widerspruch erfahren hat — noch Wechsel Jener im Betrag von 1,500,000 Mark. Gleichzeitig beginnen die Actien der Deutschen Handelsgesellschaft zu sinken[1].

---

könnten"...? Die Firma hatte ja vorsorglich alle Verbindlichkeiten — und wie sich herausstellen dürfte, noch Etwas mehr — gedeckt. Offenbar war also die Spitze der Suspension gegen die europäischen „Theilhaber" gerichtet. Nach der Ansicht der Gebrüder Mayer — die anderwärts ausgesprochen wird — sind allerdings diese Theilhaber — welches thatsächlich die Actionäre der Deutschen Handelsgesellschaft sind — reich genug, den wer weiß wie entstandenen Verlust zu tragen, und ebenso keck ist oben ausgesprochen: Sie sollen ihn tragen. Es ist merkwürdig, wie einfach sich die Juden Alles zurecht zu legen wissen. Einmal ist nach ihnen Deutschland ein traurig-armes Land, in dem zu leben es sich nicht lohnt — wenn sie nämlich Steuern bezahlen sollen, drohen sie, nach Brüssel oder sonstwohin zu ziehen — und dann wieder sind diese armen Teufel von Deutschen reich genug, um bestohlen zu werden....

[1] Folgende Uebersicht veranschaulicht die Bewegung bis zum Krach und während der nächsten Tage nach demselben. Es notirten die Actien der Deutschen Handelsgesellschaft am

1.	December	1880	117 5/8	21.	December	1880	98
2.	"	"	117 5/8	22.	"	"	
3.	"	"	117 5/8	23.	"	"	98 1/2
4.	"	"		24.	"	"	98
6.	"	"		27.	"	"	97 5/8
7.	"	"	110	28.	"	"	
8.	"	"	103—100 1/4—96 7/8	29.	"	"	
9.	"	"	100—103	30.	"	"	97 1/4
10.	"	"	105—104 1/2	31.	"	"	97
11.	"	"	101 3/4	3.	Januar	1881	97 1/2
13.	"	"	100	4.	"	"	97
14.	"	"		5.	"	"	97 1/8
15.	"	"	98 1/2	6.	"	"	97 1/8
16.	"	"	99 3/4	7.	"	"	97 1/8
17.	"	"	100	8.	"	"	97
18.	"	"		10.	"	"	96 3/4
20.	"	"	99 1/4	11.	"	"	96 7/8

Am 9. December in Nr. 344 erscheint hierauf die erste „Warnung" der „Frankfurter Zeitung", die freilich ein Einsender des „Frankfurter Journals" böswilliger Weise als „le coup de pied de l'ane" bezeichnen möchte. Das famose Blatt producirt sich folgendermaßen: „Der überraschende Rückgang, den die Actien der Deutschen Handelsgesellschaft erfahren, hat natürlich eine Fülle von Gerüchten hervorgerufen. Wir erwähnten bereits, daß die Angabe, nach welcher das Institut bei einem neulichen Falliment in Frankfurt betheiligt wäre, vollständig erfunden ist. Das Gleiche wird uns in Bezug auf angebliche Verluste in Hannover versichert. Die wirklichen Quellen der Thatsache, daß der Jahresgewinn diesmal erheblich kleiner ausfallen wird, als im Vorjahre, sind äußerlichem Vernehmen nach die folgenden. Das Waarengeschäft, welches noch in den ersten drei bis vier Monaten dieses Jahres sich sehr befriedigend entwickelte, ist seitdem in mehreren wichtigen Branchen ungünstiger geworden, so daß namentlich die Commanditen des Instituts nicht so vortreffliche Resultate wie im Vorjahre zu erzielen vermochten. Dazu soll noch ein besonderer Umstand gekommen sein. Vor einiger Zeit waren, wie wir seiner Zeit meldeten, mehrere große Eisen-Firmen in New-York zur Zahlungseinstellung genöthigt. Die New-Yorker Commandite der Deutschen Handelsgesellschaft hatte nun für jene Firmen die Beschaffung großer Posten Eisenbahnschienen übernommen. Als die Abnehmer aber zu schwanken begannen, zog die Commandite vor, die Ablieferung zu unterlassen. In Folge dieser, wie sich später herausstellte, sehr berechtigten Vorsicht, und da die anderen Abnehmer Chicanen machten, soll die Commandite Posten von Schienen auf Lager behalten haben. Die letzten Berichte vom amerikanischen Eisenmarkte stellen bekanntlich für Schienen vermehrten Bedarf zu anziehenden Preisen in Aussicht. Vorerst ergeben die quest. Bestände aber Verlust; die New-Yorker Commandite (bei welcher die Deutsche Handelsgesellschaft mit 350,000 Doll. betheiligt ist) wird daher, während sie im Vorjahre großen Gewinn lieferte, diesmal voraussichtlich mit einem, wenn auch nicht erheblichen Verlust abschließen. Was den Abschluß selber anlangt, so wird uns wiederholt von mehreren informirten Seiten übereinstimmend versichert, daß nicht nur Capital und Reserve intact sind, sondern jedenfalls ein Gewinn übrig bleibt, der heute schon beurtheilt werden kann und auf 5 pCt. zu taxiren ist." [1]

12.	Januar	1881	$96^{7}/_{8}$	22.	Januar	1881	81
13.	„	„	$96^{3}/_{4}$	23.	„	„	$57^{3}/_{4}$—60—$59^{1}/_{2}$
14.	„	„	$96^{1}/_{2}$	24.	„	„	$56^{1}/_{2}$—58
15.	„	„	$96^{5}/_{8}$	25.	„	„	$59^{7}/_{8}$
17.	„	„	$96^{1}/_{2}$	26.	„	„	$57^{5}/_{8}$
18.	„	„	$96^{1}/_{4}$	27.	„	„	$57^{5}/_{8}$
19.	„	„	$95^{3}/_{4}$	28.	„	„	$57^{5}/_{8}$
20.	„	„	$94^{1}/_{2}$	29.	„	„	$59^{7}/_{8}$
21.	„	„	90	31.	„	„	$58^{7}/_{8}$

(Der Cours vom 23. Januar bezieht sich auf die Effectensocietät.)

[1] Die Perfidie des Aufsichtsrathes wird im Angesicht dieses „Communiqué" evident. In den Angaben des New-Yorker Delegirten — nach dessen Eintreffen der Coursherabgang begann — ersah der Aufsichtsrath so große Verluste, daß er die Absendung eines Delegirten nach New-York beschloß, und hier läßt er durch die „Frankfurter Zeitung" dem Publicum weißmachen, es werde sich jedenfalls eine Dividende von 5 pCt. ergeben....

Dieses bei den bekannten Beziehungen des Herrn Sonnemann in seiner Quelle leicht erkennbare „Communiqué" verfehlte seine Wirkung nicht, und trotzdem die Handelsbankactien unausgesetzt stark angeboten waren, hielt sich der Cours über 100 bis zum 13. December. Selbstverständlich waren auch die interessirten (natürlich „ehrlichen") Mäkler unausgesetzt bemüht, das Material in „feste Hände" zu bringen, und jeder unerfahrene Capitalist, der gute Anlage seines Eigenthums erstrebend, rathsuchend in ihre Hände fiel, wurde mit dem „theueren Papier" beglückt[1].

Leider aber wurden die sorglich und durch den Artikel der „Frankfurter Zeitung" vom 9. December fast geschlossenen Kreise des Schwindels jetzt ernstlich bedroht .... allerdings nicht von Frankfurt aus. Die „Hamb. B.-H." brachte einen Artikel, der fast das düstere Verhältniß bloslegte, und auch bereits auf das frivole Spiel „größerer Actionäre", welche sich ihres Besitzes auf Kosten des Publicums entledigten, scharf hinwies. Nun konnte natürlich die „Frankfurter Zeitung" nicht zurückbleiben. Sie brachte die bereits mehrerwähnte Umschreibung jenes Artikels und würzte denselben mit einer Reihe sanfter Angriffe und lehrhafter Rathschläge. Indeß erlaubte sich auch jetzt der Aufsichtsrath noch, die Sache zu vertuschen und bei der Behauptung, daß die Jahresdividende 5 pCt. betragen werde, aufrecht zu erhalten. Diese Erklärung fand, wie z. B. das „Frankfurter Journal" constatirt, die weiteste Verbreitung.

Aber der Aufsichtsrath der Deutschen Handelsgesellschaft machte sich dadurch der Lüge schuldig ... und zwar der **öffentlichen Lüge.** Er machte sich dieser Lüge schuldig in betrügerischer Absicht. Er wollte das Publicum im Interesse Derjenigen seiner Mitglieder, welche dem ganzen Schwindel von vornherein näher standen, veranlassen, nicht nur seinen Actienbesitz festzuhalten, sondern denselben noch zu vermehren. Und dieser Streich ist allerdings, wie uns directe Angaben beweisen, nur zu gut geglückt. Unseres Erachtens fällt dieser Streich unter das Strafgesetz.

Indeß ist allerdings hervorzuheben, daß nicht sämmtliche Mitglieder des Aufsichtsrathes ursprünglich von der Tragweite der Sachlage unterrichtet waren. Zunächst liegt dies jedoch an ihnen selbst; ja, nur durch Pflichtvernachlässigung kamen sie zu ihrer Unwissenheit. Aber sie haben später, als ihnen der Schwindel klar sein mußte, denselben selbst mit gedeckt. Es gab einen Zeitpunkt, den wir sogleich berühren werden, wo die Trennung vom Schwindel nicht nur leicht, sondern auch Ehrenpflicht war ... Dieser Zeitpunkt ging vorüber ... Wir haben also Einen Aufsichtsrath vor uns ... von seinen Mitgliedern ist Eines so viel werth als das Andere. ...

Wie gesagt, die Lüge des Aufsichtsrathes hatte ihren Erfolg. Der Cours der Actien gewann wieder eine gewisse Stabilität; nur langsam ging er zunächst herab auf 97, auf welcher Ziffer er erhalten wurde bis in den Januar hinein;

[1] Mehrere derartige Leute haben dem Verfasser gegenüber ihre Noth hinsichtlich der Mäkler beklagt; sie meinten, die Mäkler, denen sie in die Hände gefallen seien, wären ihnen doch als ehrliche Leute bezeichnet worden. Wir haben immer erwidern müssen, ein Mäkler, der einem Privatmann Mitte December noch Handelsgesellschaftsactien empfehlen konnte, war sicher nicht im deutschen Sinne ehrlich.

zehn Tage lang hielt er sich dann über 96 und am 20. noch stand er über 94.

An diesem 20. Januar kamen, wie der Aufsichtsrath selbst constatirt, Nachrichten von Newyork, welche Jenen denn doch in Schrecken setzten; wenigstens was seine „vertrauenden" Mitglieder betraf — jene Mitglieder, welche mit dem Bezug der Tantième, welche für das Jahr 1879 für Direction und Aufsichtsrath 136,000 M. betrug, in der Regel zufrieden gewesen waren und die HH. Gebrüder Mayer-Sulzbach und Consorten nach Belieben hatten schalten lassen. Nun konnten sich auch diese „vertrauenden" Mitglieder nicht mehr verhehlen, welche furchtbare Schuld sie durch ihr trauriges, bezeichnungsloses Verhalten auf sich geladen hatten. Aber es blieb ihnen nur das Eine zu thun —: öffentlich ihre Schuld einzugestehen, den erlittenen Verlust öffentlich anzuzeigen, um dasselbe wenigstens im letzten Augenblick noch vor den Manipulationen einer frivolen Speculation zu wahren. Jedoch dies geschah nicht. Erst nachdem am 21. und 22. Januar noch die Faiseurs mehr als 2000 Stück Actien zu jedem Preis zwar, aber immer noch zu Coursen über 80 pCt. in das Publicum geschleudert hatten, erfolgte die oben (S. 28) gegebene Erklärung des Aufsichtsrathes, worauf der Cours bis auf $56^1/_2$ herabfiel. . . .

* * *

Wir haben bereits oben den Schrecken, den dieser Vorgang im Publicum hervorrief, charakterisirt. Während der Krisis, die ja lange genug dauerte und die in einer der jährlichen Hauptepochen des Capitalwechsels und der Capitalbildung fiel, war gerade das kleine Publicum, das zwar möglichst hohe Zinsen, aber auch sichere Anlage ihres Capitals sucht, durch seine geschäftlichen Berather (Börsenmakler ꝛc.) zum Ankauf von Handelsgesellschaftsactien verlockt worden. Die Erklärung des Aufsichtsrathes, daß fünf Procent Dividende sicher seien, war ein Fangmittel von bester Wirksamkeit. Die Herren Graubener, Flintsch ꝛc. hieß es, würden sicher nicht eine derartige Erklärung abgegeben haben, wenn sie nicht ihrer Sache sicher seien . . . Aber die Herren waren ihrer Sache keineswegs sicher gewesen. Und es fiel ihnen nicht ein, wie es ihnen ihre Pflicht gegen ihre Ehre geboten hätte, sich von den Faiseurs zu trennen . . .

Diese Pflicht trat schon mächtig an sie heran, als der Aufsichtsrath ein Consortium gebildet hatte, um dem Sturz der Actien entgegenzuwirken. Die Herren Gebrüder Sulzbach gehörten diesem Consortium natürlich an. Allein was thaten diese Vortrefflichen? — Sie verkauften unter der Hand nur um so flotter ihren Besitz und wälzten so ihren eventuellen Verlust auf die Schultern ihrer — „Freunde" . . . Und diese? — ballten die Faust in der Tasche . . . das war Alles.

Am Tage nach Ausbruch des Krachs am 23. Januar hieß es an der Börse, der Director Mayer sei suspendirt und in der That waren drei Mitglieder des Aufsichtsrathes in die Direction delegirt worden — da schrieb die „Frankfurter Presse", welche der reiche Eigenthümer, Herr Dr. Brüning, Abgeordneter, seit dem 1. Januar 1881 der Alliance israélite übergeben und zu einer Succursale des „Berliner Börsencourier" hat werden lassen, sogleich am 24. Januar in ihrer Nr. 37:

„An der Börse war das Gerücht verbreitet, daß der Director Herr M. von seinem Amt suspendirt werden soll. Thatsächlich erschien derselbe heute nicht an der Börse. Wir werden, falls sich diese Nachricht bestätigen sollte, noch Gelegenheit haben, an dem Vorgehen der ganzen Verwaltung Kritik zu üben."

Herr Mayer ist heute noch Director . . . Die „Frankfurter Presse" hat keine Gelegenheit gehabt, „an dem Vorgehen der ganzen Verwaltung Kritik zu üben" . . . und die Mitglieder des Aufsichtsrathes der Deutschen Handelsgesellschaft sind respectable Leute.

Am Tag nach dem Krach der Deutschen Handelsgesellschaft zeigte das Aufsichtsrathsmitglied, Herr R. Leipprand, seine Zahlungseinstellung an. Er motivirte den Fall mit Verlusten bei Kaffee und Petroleum, also bei denselben Artikeln bei denen wir die Spuren der Handelsgesellschaft verfolgen. Die Handelsgesellschaft war an dem Fall mit 160,000 Mark betheiligt.

Während nun dieser zweite Fall den Eindruck des ersten noch verschärfte und das Publicum noch mehr in Schrecken setzte, dachte der Aufsichtsrath nur an sich und an seine Salvirung — wie er von Anfang der traurigen Affaire nur daran gedacht hatte. Das Einzige, was von ihm aus geschah, war die Bildung eines Garantie-Consortiums für die Seiten der „Stillen Gesellschafter" in Umlauf gesetzten und von der Handelsgesellschaft acceptirten Wechsel. Allein man wird leicht darauf kommen, daß die Herren auch da nur an sich dachten. Sie selbst sind meist große Kaufleute und zum Theil „Stille Gesellschafter" der Handelsgesellschaft. Ein Sturz der etwa durch Discreditirung der umlaufenden Accepte herbeigeführt wurde, war auch für sie von unabsehbarer Tragweite. . . .

Auch der große Börsenwächter in der Straße des Bundestages, die „Frankfurter Zeitung", war entzückt von dieser Garantie . . . selbstverständlich . . . aber wir fürchten das geprellte Publicum wird sich von dem Entzücken des Herrn Sonnemann wenig genug kaufen. . . .

* * *

Uebrigens was wollen denn diese armen Teufel aus dem Publicum, die von den Herren Gebrüder Meyer und Consorten so geprellt worden waren? . . . Schrieb denn nicht mit derselben Frechheit — die sie selbst für Anständigkeit hält —, welche sie bei dem Falle der Gebrüder Sachs bewährt hatte, die „Frankfurter Zeitung" nach dem Ausbruch des Krakes: „Die Gefahren der bisherigen Organisation (?) des Instituts, vor denen die „Frankfurter Zeitung" seit Jahr und Tag immer wieder gewarnt hat, haben jetzt über alles Maß Verluste gebracht. . . . Wir haben gewarnt als es noch Zeit war das Unglück zu verhüten; . . . unsere scharfe Provocation zu Anfang des December blieb unbeantwortet. . . ."

Man sieht, die „Frankfurter Zeitung" merkt sich, was sie schreibt:

„Der Jud' übt die Betrügerei!....
Möglich! — Aber warum seid Ihr dumm genug, Euch betrügen zu lassen."

In der That, nur der Dummheit läßt sich solche Frechheit auftischen. Und Herr Cohnstädt war dieser Dummheit so sicher, daß er ganz roth wurde, als man ihn fragte, in welchen Nummern eigentlich die Warnungen der „Frank-

furter Zeitung", insbesondere aber „unsere scharfe Provocation zu Anfang des December" zu lesen seien. Aber Herr Cohnstädt wurde natürlich nicht roth weil er sich seiner Lügen schämte, sondern lediglich wegen der Frechheit der Leute, die ihn und seinen großen Meister Sonnemann von Höchberg so in Verlegenheit bringen wollten.

Aber die Redacteure der „Frankfurter Zeitung" kommen nicht in Verlegenheit . . . sie haben ihre besondere „Ehre" . . . Das bewährten sie ja wieder durch die Veröffentlichung unseres Motto. Sie hatten es fast gleichzeitig bewährt vor dem „Mainzer Journal", indem sie auf die Aufforderung, uns gegenüber ihre Ehre zu vertheidigen, erklärten, sie seien an ihrer Ehre nicht angegriffen und gleichzeitig constatirten, daß jede Berührung mit ihnen der Schmutzliteratur nahe bringe.

* * *

Erst als von anderer Seite wirklich starke „Provocationen" kamen, ließ sich (während noch kein Delegirter nach Newyork abgegangen war, sondern nur die Angelegenheiten der Gesellschaft der dortigen Firma Ladenburg, Thalmann & Co. [Commanditäre von Bleichröder] anvertraut worden waren) der famose Aufsichtsrath herbei, am 30. Januar zu erklären:

„1) Daß sich seit der den hiesigen Blättern am Abend des 22. l. Mts. eingesandten Mittheilung nichts in der Angelegenheit zum Schlimmeren gewendet hat.

„2) Daß wir nicht unterlassen werden, ausführliche Veröffentlichungen über die Lage der Newyorker Commandite zu erlassen, sobald wir auf Grund zuverlässig festgestellter Daten hierzu im Stande sind.

„3) Daß nach Mittheilung unserer Vertrauensleute in Newyork auf Antrag eines der Theilhaber der Newyorker Commandite für dieselbe ein Receiver bestellt worden ist, daß sämmtliche übrigen Passiven des Geschäftes nur circa 20,000 Dollars betragen und die zur Sicherstellung der gesammten Activen für die Handelsgesellschaft erforderlichen Schritte bereits eingeleitet sind.

„4) Daß in den nächsten Tagen unser Consulent, Herr Dr. Matti, als unser Delegirter mit den umfassendsten Vollmachten nach Newyork abreisen und daß ihn Herr Director Wecker behufs Auskunfts-Ertheilung begleiten wird.

„5) Daß wir die Generalversammlung unverzüglich einberufen werden, sobald uns die nöthigen Abschlüsse und zuverlässigen Materialien zu Gebote stehen werden, um ein vollständiges klares Bild der Sachlage geben zu können. — Schließlich

„6) Daß nach eingehenden, von uns angestellten Ermittelungen jede Angabe, als ob am Freitag, den 21. oder Samstag, den 22. l. M., von Mitgliedern des Aufsichtsrathes oder der Direction unseres Institutes Actien desselben direct oder indirect verkauft worden seien, unwahr ist." (!!!)

An gutem Humor schien es den Herren Aufsichtsräthen nach dieser Erklärung niemals zu fehlen. Wer hat wohl nicht gelacht über die öffentliche Versicherung, es habe Keiner von den Aufsichtsräthen nach Eintreffen der definitiven Nachrichten Actien der Gesellschaft verkauft? ... Selbstverständlich setzten die Herren Aufsichtsräthe selbst nicht voraus, einen Gläubigen zu finden; sie wollten sich eben ein Extravergnügen machen; ein billiges es zu nennen wird freilich in diesem Falle

sicher Niemandem einfallen. Während aber die Thätigkeit des Aufsichtsrathes im Interesse der Actionäre sich auf ein Minimum reducirte, während diese Letzteren über den Thatbestand vollständig im Dunkel gelassen wurden und auch der famose Director Mayer ganz gemüthlich fort functionirte, war die aufsichtsräthliche Thätigkeit für sein eigenes Interesse um so emsiger. In der Presse wurde abgewiegelt wo es nur anging. Merkwürdig war das Eintreten der — wer kennt sie? — „Frankfurter Börsen- und Handelszeitung" in die Debatte. Während der große „Börsenwächter" in der Eschenheimer Straße vornehm that und doch immerhin mit einiger Vorsicht abzuwiegeln suchte, kam der kleine Herr Schwager mit Gruseln. Er wollte die unzufriedenen Actionäre verdächtigen (natürlich „unpatriotisch" gegen Frankfurt zu handeln — da sind die Herren von der Handelsgesellschaft bekanntlich andere Leute) und sagte im Hinblick auf die beantragte Absetzung der Aufsichtsräthe, ob Herr Steller[1] wohl Ersatzleute, die den Stillen Gesellschaftern Garantie zu leisten vermöchten, aufstellen könne. Als ob dies nöthig wäre! ... Ein Theil der Aufsichtsräthe hatte die Garantie übernommen, *weil sie sich einer großen Schuld bewußt sind*; hätten sie ihre Pflicht gethan, so wäre keine Garantieleistung nöthig geworden. Und selbstverständlich erlöscht die Letztere nicht früher, als am festgesetzten Zeitpunkt, der ohnehin schon mit dem 1. Juli 1881 sehr knapp bemessen ist.

In der That begannen sich denn auch die Actionäre stärker zu regen. Es verbreiteten sich Gerüchte, die immer mehr beunruhigten. Darauf reagirte denn auch der Aufsichtsrath durch eine Mittheilung an einige Zeitungen, die aber wieder mehr merkwürdig als wichtig war:

„Auf die in den letzten Tagen durch die Presse verbreitete Nachricht, daß die Deutsche Handelsgesellschaft große Quantitäten Petroleum für eigene Rechnung in Newyork und Bremen lagern habe, und das sich hieran knüpfende Verlangen nach Offenlegung unserer Bücher und Aufklärung über den Stand unserer Verhältnisse, sehen wir uns zur Beruhigung unserer Actionäre veranlaßt, folgendes zu erwidern:

„1) die Deutsche Handelsgesellschaft hat überhaupt *niemals* Engagements irgentwelcher Art für eigene Rechnung contrahirt. Diejenigen Engagements, welche wir von der Newyorker Commandite zu übernehmen haben, werden wir nach Klärung unserer Beziehungen zu derselbeu alsbald realisiren;

„2) das bei der Newyorker Commandite declarirte rohe Petroleum lagerte daselbst für Rechnung verschiedener Clienten und ist inzwischen an unsere Vertrauensmänner ausgeliefert worden.

„Ebenso laufen auch in Europa für *dritte* Rechnung verschiedene Engagements in Petroleum, wie dies die Natur unseres Geschäftes mit sich bringt. Die in den Zeitungen hierüber mitgetheilten Ziffern sind jedoch ganz übertrieben und vollständig aus der Luft gegriffen.

„3) Seit unserem ersten Communiqué haben die Verhältnisse unseres Instituts keinerlei nachtheilige Veränderung erfahren. Wir sind mit größtem Eifer beschäftigt, die Bilanz und den Jahresbericht zur Veröffentlichung auszuarbeiten

[1] Der Vertreter der widerspenstig gewordenen Actionäre.

und die Belege zusammenzustellen. Der Bericht wird die Ursachen unserer Verluste, sowie den Stand unserer Geschäfte nach allen Seiten hin mit rückhaltslosester Offenheit und gewissenhaftester Genauigkeit darlegen, wir sind aber nicht im Stande auf jede an uns ergehende Anfrage schon jetzt Auskunft zu ertheilen und müssen dringend davor warnen, durch vorzeitige Schlußfolgerungen und der thatsächlichen Unterlage entbehrende Conjecturen das Publikum zu erregen und zu beunruhigen."

Aber die Nachrichten aus Amerika — und zwar nicht nur die Zeitungsnachrichten, sondern insbesondere auch die Privatnachrichten — ließen die Verwirrung als wahrhaft heillos erscheinen. Sie gaben der merkwürdigen Drohung der „Frankfurter Presse" vom 24. Januar, welche der **Aufsichtsrath** so ruhig hinnahm, einen geradezu düsteren Hintergrund. Sie ließ die Warnung, man möge das Publicum Seitens der Presse nicht beunruhigen, in einem eigenthümlichen Lichte erscheinen. In engeren Kreisen der Actionäre wurde, wie man uns mittheilte, ein Vorgehen bei der Staatsbehörde ernsthaft discutirt. Die Abwiegelungsversuche, welche in der Gestalt von „Eingesandts" die Presse unsicher machten, indem sie unter reichlichen Verdächtigungen nach außen hin für den **Aufsichtsrath** eintraten, und welche sämmtlich aus Einer Quelle stammten, schossen weit fehl und hatten gegen ihre Absicht die Entrüstung unter den Betheiligten stark geschürt. Man war vollkommen überzeugt, daß der **Aufsichtsrath** schon im December 1880 mehr gewußt, als er noch im März 1881 den Actionären mitgetheilt hatte. Daß es falsch war, was die „Frankfurter Zeitung" ihrer famosen Umschreibung des Artikels der „Hamburger Börsenhalle" beifügte, mußte das Blatt nun selbst bestätigen. In die verunglückten Kaffeespeculationen in den Vereinigten Staaten war die Deutsche Handelsgesellschaft verwickelt und zwar sehr tief. Der Krach erfolgte auch unmittelbar nach dem Zusammenbruch des Kaffeeschwindels. Was die Verwickelung in die Petroleumspeculation anlangt, so ließen die herübergekommenen Privatnachrichten keinen Zweifel, daß das Dementi des **Aufsichts**rathes, wonach hierin keine nennenswerthen Engagements bestünden, in dieselbe Classe gehöre, wie die Behauptung im December, daß für das Jahr 1880 jedenfalls 5 pCt. Dividende vertheilt werden würde. Die **auffichs**räthlichen Abwiegelungsversuche verfingen nicht mehr. Auch der Versuch, die Frankfurter Actionäre von den auswärtigen zu trennen, war mißglückt, ebensowenig gab man viel auf eine Erklärung des Vorstehers der „stillen Gesellschafter", daß dieselben treu zur Gesellschaft stehen wollten. Man lachte darüber. Was nützte den Stillen Gesellschaftern eine Bank, deren eigener Credit auf den Hund herab ist?

In der That wurden mehrere Actionärversammlungen, jedoch in tiefer Stille abgehalten. Die Veranstalter standen offenbar nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe. Sie erfaßten dieselbe nicht im hohen socialpolitischen Sinne und sie hatten keine Ahnung von der furchtbaren Rückwirkung derartiger Vorgänge auf die sociale Bewegung; sie standen auf dem Boden kurzsichtigster Engherzigkeit; daher scheuten sie die Oeffentlichkeit; und trotz der Schärfe ihrer Propositionen, die sie der Generalversammlung, welche der Aufsichtsrath endlich auf den 31. März einberief, machen, fehlte doch ihrer Thätigkeit, jenen auch Nachdruck zu geben, alle Schärfe. Die gedachten Propositionen, die wir im Ganzen billigen, sind folgende:

„a) Einsetzung einer aus 3—5 Actionären bestehenden Revisionscommission, welche nach Vollendung ihrer Arbeiten einer auf ihren Antrag Seitens des Aufsichtsrathes zu berufenden, außerordentlichen Generalversammlung über den Status der Gesellschaft und über die Manipulationen der Verwaltung Bericht zu erstatten, eventuell auch Vorschläge wegen Reconstruction oder Liquidation der Gesellschaft zu machen hat.

„b) Absetzung des gesammten Aufsichtsrathes wegen Pflichtversäumniß und provisorische Neuwahl des Aufsichtsrathes.

„c) Anstrengung einer Klage auf solidarische Haftbarkeit sämmtlicher Mitglieder des Aufsichtsrathes wegen des durch die New-Yorker Verluste den Actionären zugefügten Schadens, auf Grund der §§. 2 Al. 8 u. 13 Al. 1 des Statuts, sowie auf Grund der sonst etwa als Basis einer solchen Klage aus der Prüfung der Geschäftsgebahrung sich ergebenden Anhaltspunkte."

Es wurden die größten Anstrengungen gemacht, diese Anträge schon vor der Versammlung todt zu machen. Selbstverständlich wollte die „Frankfurter Zeitung" von denselben gar Nichts wissen. Man suchte den Actionären weiß zu machen, erst jetzt sei der Aufsichtsrath für sie recht werthvoll ... er kenne das Geschäft ...

Für solche Geschäftskenntniß können sich die Actionäre aber wohl bedanken. Thatsächlich hat der Aufsichtsrath das höchste Interesse, jeden fremden Einblick in das Innere der Handelsgesellschaft zu verhindern. Die Bücher befinden sich, wie an der Börse ganz offen gesagt wird, nicht in der Ordnung. Das Changement, vermöge dessen fast das ganze disponible Vermögen der Deutschen Handelsgesellschaft nach Amerika geschafft ist, stammt nicht erst aus dem Jahre 1880 und hatte auch noch kein Ende als der Aufsichtsrath über das Bevorstehen größerer Verluste Anfang December unterrichtet war. Die Angaben Hanauers, Compagnons von Gebrüder Mayer, sind nicht widerlegt worden; es wurde dies sogar nicht einmal versucht. Ferner ist Herr W. Mayer noch Director bei der Deutschen Handelsgesellschaft ... Warum? ... Da ihn doch am 22. Januar der Aufsichtsrath selbst des Diebstahls beschuldigte? ... Und dann: Gebrüder Sulzbach sind Theilhaber bei Gebrüder Mayer. ... Wie kommt es, daß bei dem erlittenen Verlust nur von der Deutschen Handelsgesellschaft die Rede ist? ...

Dies Alles soll verhüllt bleiben für immer. In der That es ist leicht begreiflich, daß der Aufsichtsrath solchen Gedanken hegt und strebt, ihn zu verwirklichen. Aber unbegreiflich ist es, daß sich Jemand finden konnte, der es wagt, mit folgenden Anträgen vor die Generalversammlung zu treten:

„In Erwägung, 1. daß der Antrag des Herrn Paul Steller auf Anstrengung einer Klage gegen die Mitglieder des Aufsichtsrathes unseres Erachtens jeden thatsächlichen Fundaments entbehrt (!!!), daß 2., die übrigen Anträge desselben betreffend, der Aufsichtsrath, nachdem die Nachricht von der New-Yorker Katastrophe hierher gelangt war, nach unserer Ueberzeugung (ha! ha!) mit aller Umsicht und Energie eingetreten ist, daß die Versammlung sich auch überzeugt hält, der Aufsichtsrath werde in Zukunft mit gleichem Eifer die möglichst rasche Ausgleichung der erlittenen

Verluste anstreben, daß derselbe hierzu vor allen Anderen moralisch verpflichtet, auch durch genaue Kenntniß der Geschäftslage des Instituts vorzüglich befähigt erscheint, geht die Versammlung über sämmtliche Anträge des Herrn Paul Steller zur Tagesordnung über und 3. beauftragt den Aufsichtsrath, eine der veränderten Lage des Instituts entsprechende Reorganisation anzubahnen." . . . Daß dann seinerseits der Aufsichtsrath in aller Liebenswürdigkeit beantragt, ihn für das Jahr 1880 Decharge zu ertheilen, ist selbstverständlich. Hoffentlich fehlt dann in der Versammlung nicht Derjenige, der für die Directoren eine Prämie beantragt. —

* * *

Wir stehen hier nicht vor einem gewöhnlichen Diebstahl. Wir stehen hier vor einem Raub an unserem Nationalwohlstand, ... vor einem Faustschlag auf unser intellectuelles und moralisches Ansehen. Was der einzelne Actionär der Deutschen Handelsgesellschaft durch den Streich verliert, ist Nichts gegen Das, was er den Räubern gegenüber zu wahren hat. Wenn er es überhaupt zu fühlen vermag, zu was er verpflichtet ward, indem ihm ein werthvoller Theil der Erträgnisse unserer nationalen Gesammtarbeit in die Hände gegeben wurde, im Angesicht eines solchen Streiches muß er es fühlen. Er muß fühlen, daß ein solcher Streich nur durch einen Gegenstreich abzulenken ist, durch einen Gegenstreich, der die Träger desselben und Diejenigen, welche sie zu decken suchen, vernichtet.

Jedoch es scheint, daß die Atmosphäre der Actiengesellschaften verpestend ist. Der Generaldirector der „Providentia", Herr Vogtherr, brachte den Antrag ein. Er scheute nicht einmal das Stigma der Lächerlichkeit, das ihm seine von uns schon im Voraus widerlegten Behauptungen zuziehen müssen. Indeß er vergaß das Motto, das doch seinen Anträgen nicht fehlen durfte, obwohl er — so zu sagen — auch ein Deutscher ist —:

„Der Jud' übt die Betrügerei!...
Möglich! — aber warum seid Ihr dumm genug, Euch betrügen zu lassen."

Aber Herr Sonnemann lieferte den treffenden Commentar zu diesen Anträgen des Herrn Vogtherr, seines ehemaligen Socius, in jener schon erwähnten Versammlung der Betrogenen des Hülfsvereins für Gewerbtreibende am 27. Februar 1881, als er sagte:

Die Handelsgesellschaft ist eine Gesellschaft, an der sich große Kaufleute betheiligen — also versteht sich dergleichen von selbst.

Sind unsere großen Kaufleute wirklich so weit, sich dergleichen ungestraft sagen zu lassen?....

Druck von Metzger & Wittig in Leipzig.

Im Mai wird erscheinen:

Herr Sonnemann

und die

Alliance israélite

in frischer Maske.

Ein Aufruf wider die socialpolitische Corruption.

Von

Germanicus.

Preis: 60 Pfennige.

Bei **Glaser & Garte** in Leipzig erschien in **fünfter Auflage:**

Die Frankfurter Juden

und die

Aussaugung des Volkswohlstandes.

Eine Anklage wider die Agiotage und wider den Wucher.

Von

Germanicus.

Allgemeines. — Die Kipper und Wipper. — Rothschild. — Erlanger. — Sulzbach und die Meininger Bank. — Reinach. — Hahn und die Deutsche Effecten- und Wechselbank. — Die Darmstädter Bank. — B. H. Goldschmidt und Bischofsheim & Goldschmidt. — Die Vereinsbank. — Der Frankfurter Bankverein. — Die Amerikaner. — Die Frankfurter Platzgründungen. Die Deutsche Handelsgesellschaft 2c. — Die kleinen Börsenjuden. Sachs & Co. — Sonnemann und die Frankfurter Zeitung. Die Presse. Judengenossen. Der Fall Weiller. — Neben der Börse. — „Vorsicht" und „Deutscher Rechtsschutzverein". — Die „Fremden". — Anhang: Die Frankfurter Emissionen während der Schwindeljahre. — Die „Warnungen" der „Frankfurter Zeitung". — Hinter den Coulissen. Schottländer.

Preis: 1 Mark 50 Pfennig.

In demselben Verlag erschien ferner in **zweiter Auflage:**

Neuer Börsenschwindel.

Von

Germanicus.

Erstes Heft.

Dunkles Treiben und Börsencensur. — Neue Amerikaner. — Die Lothringer Eisenwerke und das Consortium Creditanstalt-Bankverein-Effecten- und Wechselbank.

Preis: 50 Pfennige.